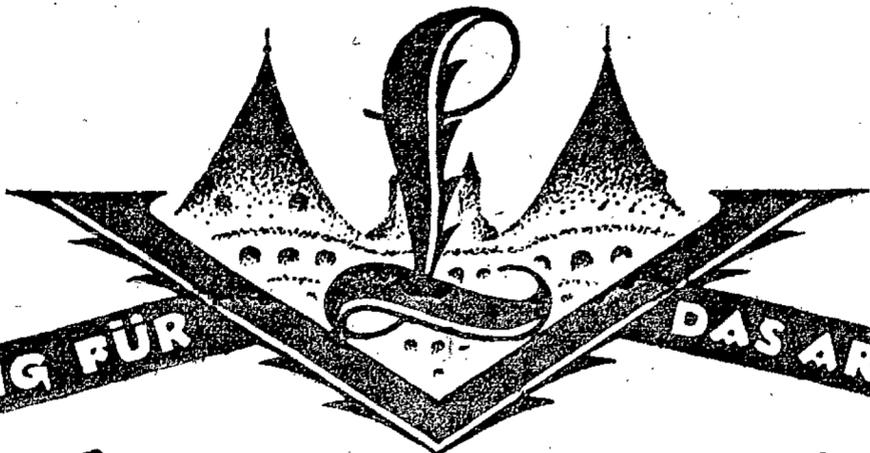


Der „Lübecker Volksbote“ erscheint jeden Nachmittag, außer an Sonn- und Festtagen. Der Abonnementspreis beträgt bei Lieferung durch die Boten frei ins Haus monatlich 18 Mk. Redaktion: Johannisstraße 46. Fernruf 905.

Die Anzeigengebühr beträgt für die achtgehaltene Peltzeile oder deren Raum 4,50 Mk., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 3,50 Mark, Reklamen 20,00 Mark. Geschäftsstelle: Johannisstr. 46. Fernruf 926



TAGESZEITUNG FÜR DAS ARBEITENDE VOLK

Lübecker Volksbote

Nummer 112

Montag, den 15. Mai 1922.

29. Jahrgang.

Die Konferenz in Genua.

Erneuter Einspruch der Russen.

Genua, 14. Mai. (Soz. Parlamentsdienst.) Das Schicksal der Genueser Konferenz ist besiegelt. Nach den unendlichen Schwierigkeiten über die russische Frage, deren Regelung eigentlich Hauptzweck der Beratungen für die Alliierten war, herrscht innerhalb der Entente jetzt Uebereinstimmung darüber, daß dieser Konferenz das Grab geschaufelt werden muß. Bei aller Einigkeit über die Notwendigkeit des Todes ist man sich aber uneinig über den Grabesgang und die Formalitäten des Beisetzungsritzes. Der Sonnabend galt deswegen auch dem Zwecke, eine Formel für die Beerdigung zu finden, die der Welt — Befriedigung bietet und die uneinige Entente einig erscheinen läßt. Auch hierbei spiegeln sich die harten Kämpfe im Lager der Alliierten wieder. Dem Verständigungsdrang bei der überzogenen Mehrheit stand ein Frankreich gegenüber ohne jedes Gefühl für politische Notwendigkeiten, immer noch geleitet von dem Machtgedanken des Siegers.

Der Kampf konzentrierte sich weniger auf den Friedenspakt und die Antwort an die russische Delegation, an deren Abfassung sich Frankreich übrigens nicht beteiligen wird, als um die Zulassung Rußlands zu der von Lloyd George vorgeschlagenen Kommission. Während er die Bildung der Kommission in Genua unter Beteiligung Rußlands forderte, verlangte Barthou zunächst laut seiner Pariser Instruktion die Zusammenziehung dieser Kommission durch die Regierungen unter Ausschluß der Russen, milderte jedoch im Verlaufe der Vormittagsdiskussion dieses Verlangens dahin, die Russen Sachverständige aus ihren Reihen bestimmen zu lassen, die sich in dem noch festzusetzenden Tagungsort aufhalten und je nach Bedarf gehört werden könnten. Barthou begründete seine Haltung damit, daß der resultierende Verlauf der Besprechungen über Rußland in Genua gegen die Einsetzung einer neuen Expertenkommission spreche, andererseits die Russen in Genua sowohl Misträuen durch ihr Verhalten aufgeschöpft hätten, daß Beratungen mit ihnen von vornherein ergebnislos erscheinen müßten. In Wirklichkeit fürchtet man Rußlands Anwesenheit in Anbetracht der Auseinandersetzungen zwischen der Mehrheit der Entente und Frankreich, die die neue Kommission in Fortsetzung des Meinungsstreits der Alliierten zu bestehen haben wird. Rußlands Haltung war wohl zu rechtfertigen, wenn es die Basis zu einem neuen Ultimatum, die gleichzeitig in der Forderung Frankreichs lag, im voraus ablehnte. Die Beratungen über Rußland haben ohne jeden russischen Vertreter keinen Zweck, was Herr Barthou auch ausdrücklich von Lloyd George bescheinigt wurde. Auch Schanzer wandte sich gegen den französischen Prestige-Standpunkt. Er erklärte sich mit jeder vernünftigen Abänderungsformel des Vorschlages von Lloyd George einverstanden, forderte jedoch als Bedingung die Zulassung Rußlands zu der Kommission. Brattianu spielte die übliche Vermittlerrolle, indem er vorschlug, die Regierungen die Kommission einzeln zu lassen, den Beschluß über die Hinzuziehung der Russen aber der Kommission bei ihrem Zusammenritt zu überlassen. Die Verschiedenheit der Auffassungen machte in der Vormittagsitzung eine Einigung unmöglich.

Nachmittags verließen Lloyd George und Barthou in einer zweistündigen Besprechung allein eine beiderseits zufriedenstellende Formel zu finden. Resultat: angeblich erhebliche Fortschritte! — Um 6 Uhr trat die Unterkommission wieder zusammen. Hauptächlich wurde den übrigen Mächten, die sich in der Mehrheit der Auffassung Lloyd Georges wesentlich näherten, Gelegenheit zur Aussprache gegeben. Auch Lloyd George und Barthou beteiligten sich wieder an der Debatte. Gegen 8 Uhr abends wurden die Auseinandersetzungen auf Montag vertagt. Ergebnis der Nachmittagsitzung: Weitere Annäherung der Auffassungen. Es ist jedenfalls mit einem Kompromiß zu rechnen, dem die Bildung einer gemischten Kommission mit Einfluß der Russen zugrunde liegt, deren Beratungen aber noch an festzustellenden Bedingungen geknüpft wird. Die Frage des Friedenspaktes, die außer jeder Debatte stand, wird eine provisorische Lösung nach den bekannten Vorschlägen Lloyd Georges finden. Im Zusammenhang hiermit soll auch die von Lloyd George aufgeworfene Frage der Sicherung der Grenzen vorgenommen werden. Mit der Besprechung des Friedenspaktes, voraussichtlich während der kommenden Woche wird die Konferenz so ihren Schluß finden.

Haben damit auch die Beratungen für die Alliierten ihren eigentlichen Zweck nicht erfüllt, so kann man sie doch nicht als ergebnislos bezeichnen. Es wird noch Gelegenheit geben, den Fortschritt der Genua-Tagung gebührend hervorzuheben. Zunächst sei nur kurz betont, daß Deutschland keinen Anlaß hat, seine Teilnahme irgendwie zu bedauern. Deutschland ist nach Genua in außenpolitischer Beziehung gestärkt. Man darf nicht nur auf praktische Erfolge verzichten, so ist bereits in Genua eine Basis geschaffen, die Deutschlands Zukunft ein besseres Licht rückt.

Lloyd George schlug vor, daß die einzusetzende Kommission verpflichtet werden soll, binnen drei Monaten ihre Arbeiten zu beenden, da man den Mächten nicht zumuten könne, länger auf ihr Recht zu warten, Sonderverträge abzuschließen. Er teilte auch mit, daß der britisch-russische Handelsvertrag vor der Unterzeichnung stehe.

Die neue Protestnote Tschitcherins an die Entente.

II. Genua, 15. Mai. Tschitcherins hat gestern dem Präsidenten der politischen Kommission, Schanzer, eine Note überreicht, in der zum Ausdruck gebracht wird, daß sich Rußland durch die Einheitsfront der Mächte gefährdet fühle und in der die russische Reklamation Stellung nimmt zu der Absicht der Mächte, Rußland von der Prüfnungskommission auszuschließen, oder immer nur eine beratende Stimme zuzuerkennen. Ferner protestiert die Note gegen die Verpflichtung der beteiligten Mächte, während der Dauer der Sitzungen der Prüfnungskommission keinerlei Separatverträge mit Rußland abzuschließen. Die russische Protestnote fährt dann wörtlich fort:

Da die russische Delegation keine Möglichkeit hat, sich amtl. über die Arbeiten der Kommission und insbesondere über die getroffenen Entscheidungen zu unterrichten, sieht sie sich verpflichtet, den absolut unannehmbaren Charakter dieses schwerwiegenden Entschlusses zu unterstreichen. Vor allem bräut die russische Delegation ihre Ueberraschung darüber aus, daß sie nicht eingeladen wurde, ihre Ansicht über den von ihr selbst gemachten Vorschlag zu erläutern. Was den Schwerpunkt der zu treffenden Entscheidung der Mächte anbelangt, steht sich die Sowjetdelegation verpflichtet, daß, anstatt das Einverständnis zwischen den Mächten und Rußland zu erleichtern, diese Beschlüsse lediglich dazu dienen, die in Genua bereits erzielte Annäherung zwischen Rußland und den Mächten wieder illusorisch zu machen. Außerdem kommen durch diese Beschlüsse die alten Methoden zur Klärung der russischen Frage, die sich als durchaus untauglich und unfruchtbar erwiesen haben, wieder zur Geltung. Der Ausschluß Rußlands würde den Kommissionararbeiten jeden objektiven Charakter nehmen und sie auch jeder moralischen Autorität nicht nur in den Augen des russischen Volkes, sondern auch in denen der ganzen öffentlichen Meinung der Welt berauben.

Die zweite Entscheidung, welche die Mächte verpflichtet, während der Dauer der Tätigkeit der Kommission keine Separatverträge zu schließen, ist nur eine neue Art maskierter Blockade, die gegen die Interessen des russischen Volkes gerichtet ist, welches darin nur einen neuen Akt der Feindseligkeit gegen seine Lebensinteressen erblicken würde. Uebrigens würde auch eine solche Entscheidung im offenen Widerspruch stehen mit den anderen Vorschlägen der Mächte, sich jeder Feindseligkeit zu enthalten.

Die russische Delegation stellt fest, daß jedesmal, wenn ein Abkommen geschlossen werden sollte, gewisse Mächte ihre eigenen Interessen über diejenigen Europas und des Friedens stellen.

Zum Schluß verlangt die Note anstatt einer solchen einseitigen Behandlung der russischen Frage die sofortige Einberufung der politischen Kommission, wo die russischen Delegierten ihre Absicht betreffs der Bildung der gemischten Expertenkommission verlesen werden.

Die Note ist von Tschitcherins unterzeichnet. Sie hat in Konferenzkreisen stark beunruhigend gewirkt.

Eine neue Konferenz im Haag. Deutschland ausgeschlossen.

II. Genua, 15. Mai. Die gestrige Sitzung der einladenden Mächte hat den Vorschlag Lloyd Georges, die Sachverständigen der Konferenzmächte am 15. Juni im Haag zusammenzubekommen, angenommen mit der Klausel, daß Deutschland an dieser Besprechung nicht teilnimmt.

Die Haager Besprechungen sollen vor allem bestimmen, welche Mächte in der Kommission für die russischen Fragen vertreten sein sollen. Die Kommission soll nach der Vereinbarung spätestens in drei Monaten ihre Ergebnisse berichten und zuerst über die Form der Mitarbeit mit den Russen entscheiden. Ein Bericht, daß innerhalb der drei Monate keine Macht mit Rußland ein Separatabkommen eingehen darf, wird morgen der politischen Kommission unterbreitet werden.

Der Fälscher Anspach und seine Folgen.

Spionage hat in der auswärtigen Politik stets eine gewisse Rolle gespielt. Ihr Einfluß wächst mit den militärischen Zielen eines Staates. Solange man mit kriegerischen Zusammenstößen rechnet, hat man auch ein Interesse daran, möglichst erschöpfend über das militärische Rüstzeug und die geheimen Pläne des voraussetzlichen Gegners informiert zu sein. Diese Informationen zu besorgen ist Sache der Spione, die nie sehr geachtet, aber immer sehr gesucht waren. Alle Staaten Europas arbeiteten vor dem Kriege mit einem ausgedehnten Spionagenetz. Je gespannter die Lage wurde, umso emsiger war die Arbeit der Spione. Es ist noch in Erinnerung, wie in den letzten Jahren vor dem Kriege eine Reihe von sensationellen Spionagenprozessen das geheimnisvolle Dunkel, in dem dieses System allseits gehalten wurde, blutigartig beleuchtete.

Der Friede von Versailles brachte eine grundlegende Neuerung in die Spionage-Institution. Deutschland mußte abrüsten. Die Abrüstung wurde von militärischen Kontrollkommissionen der Entente überwacht. Das bedeutete eine Legalisierung der Spionage. Es wäre unklug, aus einem falsch verstandenen Ehrgefühl heraus dagegen Sturm zu laufen. In der Legalisierung der Spionage legt ein durchaus gesundes Prinzip. Ein Staat, dem es ernst um seinen Frieden ist, braucht seine notwendigen militärischen Schutzmaßnahmen nicht zu verbergen. Er kann nur wünschen, daß sich seine Nachbarn von seinen friedlichen Absichten überzeugen. Ungerecht ist es nur, wenn die Pflicht, auswärtigen Staaten einen fortlaufenden offenen Einblick in die militärischen Maßnahmen zu gewähren, einseitig einem Staat auferlegt werden. Dieser Zustand ist auf die Dauer eine Verletzung des Völkerrechts. Kein Staat, dem an einer brieflichen Entwicklung auf dem Fuß der Gleichberechtigung gelegen ist, kann ihn anstreben. Im Interesse aller Staaten hingegen würde es liegen, das System der Kontrollkommissionen in dem Völkerbund-Statut zu verankern. Eine Völkerbundskommission beschäftigt sich augenblicklich mit der Abrüstungsfrage. Geht Europa wirklich zu der Abrüstung über und ist es den einzelnen Staaten ernst mit der Abrüstung, so liegt einerseits kein Grund vor, den jeweiligen Stand der Abrüstung zu verschleiern, und andererseits würde die gegenseitige Kontrolle viel von dem Misträuen nehmen, mit dem einzelne Staaten wahrscheinlich ihre gegenseitigen Abrüstungsmaßnahmen beobachteten würden.

Aber auch die einseitige Kontrolle hat für uns in Deutschland immer noch etwas Gutes mit sich gebracht. Es wäre zweifelhaft, ob das Misträuen, das auf Entente-Seite bezüglich unseres Abrüstungswillens bei Friedensabschluss einstimmig herrschte, mit einer Ausnahme auf allen Seiten so gründlich verfliegen wäre, wenn wir diese Gäfte nicht in unserer Mitte gehabt hätten. Auf unsere Verfassung hätte man nichts gegeben, dem Urteil dieses Gremiums mußte man glauben. Wir haben über unsere absolute Abrüstung viel schmeichelhafte Worte gehört, aber diese Worte standen in einem seltsamen Kontrast zu manchen Notizen, die außerordentlich brüsk das Gegenteil von dem konstatierten, was die verantwortlichen Staatsmänner noch soeben von der Kanzel ihrer öffentlichen Volksvertretung feierlich verkündet hatten. Sie durchkreuzten immer wieder jene Dispositionen, die nun einmal notwendig sind, um Ordnung im Lande zu halten und Ordnung innerhalb der Ordnung verbürgenden Körperschaften. Zum Teil handelte es sich um Forderungen, die uns ganz unverständlich und fast grotesk erschienen. Zum Teil griffen sie auf das empfindlichste in unser Wirtschaftsleben ein, ohne irgend einen militärischen Zweck zu erreichen. Vergewaltigte man nach dem Ziel einer derartigen Handlungsweise, die Wunden immer wieder auftrieb, welche bereits ihrer Vernarbung entgegenzehen.

Frankreich nahm in dieser Frage von vornherein eine eigene Stellung ein. Ein besonders stark ausgeprägtes Misträuen von dieser Seite, die den Schreden eines vierjährigen modernen Krieges am bestigsten über sich ergehen lassen mußte, war verständlich. Aber eine Rede, wie sie der ehemalige Ministerpräsident Briand, der als einer der maßvolleren Staatslenker nicht nur in seinem Lande gilt, in Washington hielt, die Ausführungen des Poincare, Desjoffre und Terrien in der französischen Kammer, die gleichsam das Salzstücken für Genua bedeuteten und die von derart unheimlichen Beschuldigungen gegen Deutschland wimmelten, daß man bei uns nicht recht wußte, ob man es mit einem unbegreiflichen Massenwahn, oder mit einer unverantwortlichen Böswilligkeit zu tun hatte, das alles waren Symptome, denen gegenüber wir wie vor einem Rätsel standen.

Nun stellt sich heraus, daß diese Angriffe französischer Politiker, daß ein großer Teil der schändlichen Forderungen des Obersten Rates ihre Ursache in den gefälschten Dokumenten eines jungen Menschen hatten, dem es zur Befriedigung seiner größtmöglichen Instinkte diente, politische Verwirrung anzuküpfen. Nun gut, nehmen wir einmal an, daß dieser junge Mann mit Namen Anspach in seiner Art ein Genie ist. Aber klingt es nicht wie die abenteuerliche Geschichte eines Münchhausen, wenn man behauptet, daß der 26jährige Anspach halb Frankreich rasend gemacht hat, daß er es war, der zu der Entfremdung zwischen den Vereinigten Staaten und Frankreich den ersten äußeren Anstoß gab, daß er es war, der die Entente gegenüber Deutschland in eine verrückte Politik trieb, daß er seinen Teil zu der Wühlung in dem Verhältnis zwischen Frankreich und England beitrug? Wenn wir seine gefälschten Dokumente, soweit sie der Öffentlichkeit bekannt geworden sind, übersehen, dann scheint es uns, daß jedem halbwegs politisch vorgebildeten sofort Zweifel an ihrer Echtheit aufkommen müßten. Die Herren, denen Anspach seine Dokumente in die Hand drückte, weilten lange genug in Deutschland, um nicht einen tieferen Einblick in unsere Verhältnisse gewonnen zu haben. Wie konnten sie die Schwindelereien eines Jünglings guten Glaubens hinnehmen, wie konnte man sich ihrer an den übergeordneten amtlichen Stellen bedienen, ohne sich ihrer Kompetenz zu versichern, wie konnten sie die verantwortlichen Leiter eines Staates zum Ausgang weittagender Aktionen machen, ohne Rücksprache mit denen zu suchen, die eine Aufklärung hätten geben können?

Wir blicken hier in ein sehr dunkles Kapitel unserer alles weniger als erfreulichen Zeit. Mit einem gewissen Stoff können wir sagen, daß es unserer vollkommen in sich gefestigten Friedensliebe und einer Politik, die mit äußerster Zurückhaltung alle nationalistischen Händelstücker von sich abweist, zu verdanken ist, wenn keine schwereren Erschütterungen aus derartigen Situationen entstanden sind.

Reichstag.

209. Sitzung vom Sonnabend, 13. Mai, mittags 12 Uhr.
Das Haus legt die zweite Beratung des Haushalts des Reichsverkehrsministeriums

bei den Abteilungen für Wasserstraßen, Luft- und Kraftfahrzeuge fort. Der Hauptausschuß hat eine Reihe von Beamtenstellen gestrichen.

Die 3. (3.) beklagt die unbilligen Zustände auf dem internationalen Rhein und fordert Ausbau des Rheins zwischen Basel und Konstanz.

Schuman (Soz.) Die Vereinigung der Verkehrsmittel in öffentliche Hand gehört seit je zu unserem Programm. Die Privatisierungsbestrebungen lehnen wir ab. Bei der Verstaatlichung der Wasserstraßen ist leider nicht ganze Arbeit geleistet worden. Die Wasserstraßen, so der größte deutsche Binnenhafen Duisburg-Ruhrort, ebenso Embden sind in der Landesverwaltung geblieben. Die Schwerindustrie erstreckt die Privatisierung des Duisburger Hafens. Damit darf sie auf keinen Fall durchdringen. Der Behördenaufbau muß vereinfacht werden. Es darf nur eine Reichsbehörde geben. Die Lasten müssen reduziert werden. Die Schleppmonopolrechte müssen den Privatkapitalisten gleichgestellt und mit diesen erhöht werden. Die Wasserstraßenbeiträge müssen sich paritätisch zusammenschließen. Die Arbeitnehmer sind bisher zu kurz gekommen. Was soll mit den zu entlassenden 138 Stellen erster Klasse werden? Wie will man sie unterbringen? Sie dürfen nicht ihrer Ansprüche und Rechte verlustig gehen. Für das Postwesen sollten mit den Organisationen Richtlinien vereinbart werden. Auch die Elektrizitätswirtschaft muß im Reichsverkehrsministerium vereinigt werden. Unser Kanalstern muß ausgebaut werden. So muß vor allem die Fertigstellung des Mittelrheinkanals beschleunigt werden.

Wurmuth (D.D.) fordert Schaffung regelmäßiger und häufigerer Wasserverbindungen mit Österreich und Dänzig.

Reichsverkehrsminister Groener: Es wird alles geschehen, um die Grundlage für eine einheitliche Verwaltung zu schaffen. Auch ist bedauerlich, daß bei Übergang der Wasserstraßen auf das Reich nicht ganze Arbeit geleistet werden ist. Es muß noch manches nachgeholt werden, um die Wasserstraßen technisch einheitlich zu gestalten. In erster Linie muß der Mittelrheinstapel geordnet werden. In Kürze kommt hoffentlich eine finanzielle Verständigung mit den Ländern zustande. Zur Oberregulierung

ist der Aufbau einer großen Talperre nötig. Bisher macht die Landwirtschaft große Schwierigkeiten. Die Rheinstraße Basel-Konstanz soll gleichzeitig mit dem Bau der Strecke Straßburg-Basel in Angriff genommen werden. Ueber die Regulierung der Strecke Straßburg-Basel ist eine Verständigung zwischen Frankreich, Deutschland und der Schweiz zustande gekommen.

Geheimer Regierungsrat Kull: Die zu entlassenden Posten sollen in das freie Gewerbe übergeführt werden. Ein Verzicht auf ihre Beamtenrechte ist ihnen nicht zugemutet worden. Sie werden pensioniert.

Thomas (Komm.) kritisiert die Zugehörigkeit von Reichstagsabgeordneten zum Ausschussrat der „Rhein-Main-Donau-Kanalbau A.-G.“ und wünscht, daß mindestens der zehnte Teil der Ausschussratsmitglieder Arbeiter sind.

Staatssekretär Kircklein: In die „Rhein-Main-Donau-Kanalbau A.-G.“ und in die „Kanalbau A.-G.“ ist die Reichsverkehrsverwaltung nur wegen der mangelhaften Finanzlage des Reiches gezwungen, sonst wäre Privatkapital nicht herangezogen worden. Die Ausnutzung der durch die Regulierung gewonnenen Kraft verspricht eine Rentabilität des ganzen Anlages. Die Rechte des Reiches und der Länder werden voraussichtlich durch Verträge hinreichend zu sichern sein. Im Ausschussrat sitzen fünf Reichstagsabgeordnete und fünf Landtagsabgeordnete, darunter vier Arbeiter.

Der Haushaltsplan für die Abteilungen Wasserstraßen und Luft- und Kraftfahrzeuge wird gemäß dem Auswahlantrag mit den dazu gebrachten Entschlüsselungen angenommen. Die auf die Reichsbahneisenbahnen für die Luftfahrunternehmen bezügliche Entschlüsselung steht an den Ausschuss für Luftverkehr.

Der Gesetzentwurf für Aufhebung der Bekanntmachung des Bundesrats über Errichtung von Betriebsverbänden in der Binnenschifffahrt und Errichtung von Kleinschifferverbänden wird angenommen.

Es folgt die 2. Lesung des Haushalts des Reichspostministeriums.

Dazu liegen zahlreiche Entschlüsselungen vor, die sich zum größten Teil mit den Gehalts- und Beförderungsverhältnissen der Postbeamten befaßt. Ein Antrag aller Parteien bis zu den Sozialdemokraten fordert die Postverwaltung auf, mit aller gebotenen Sparlichkeit die Bedürfnisse des platten Landes nicht zu vernachlässigen. Ein unabhängiger Antrag fordert Besserstellung der Postagenten, Einrichtung der Leitungen an die Bezirke im Reiches derart, daß eine Erhöhung des Bezugspreises entsprechend den steigenden Herstellungskosten angesetzt werden kann, und schließlich, daß die wegen unehelicher Mutterschaft entlassenen Postbeamtinnen wieder eingestellt werden und daß in Zukunft Entlassungen wegen unehelicher Mutterschaft nicht mehr ausgesprochen werden.

Taubadel (Soz.): Die Beschwerden über das Verhalten der Post auf dem Lande sind teils berechtigt, teils entsprechen sie reaktionärer Mache. Neue Gehaltserhöhungen sind unvermeidlich. Dabei ist aber zu bedenken, daß schon nach den letzten Erhöhungen Konkurrenzunternehmen entstanden sind. Zur Bilanzierung des Haushalts müssen die Ausgaben vermindert werden, und zwar durch Vereinfachung der Verwaltung und durch billigeren Einkauf der benötigten Materialien. Der Personalbestand ist zu hoch. Er betrug 1913 278 000, 1921 dagegen 410 000. (Hört, hört!) Dabei ist zu beachten, daß Deutschland kleiner geworden ist und daß der Postverkehr noch nicht völlig wieder aufgenommen ist. Die Einführung des Luftkubentages kann man für diese Personalvermehrung nicht verantwortlich machen; sie war notwendig und bedeutet einen kulturellen und wirtschaftlichen Erfolg. An ihm muß festgehalten werden. Eine Verringerung der Hauptkräfte darf nicht so schnell vorgenommen werden, wie es die bürgerlichen Parteien wollen. Auch der Beamtenapparat ist viel zu groß, besonders die Zahl der oberen Beamten. Nach einer „Vorwärts“-Meldung werden an zahlreichen Orten Postbeamte nach ihrer Partei und gewerkschaftlichen Zugehörigkeit gefragt und darüber Lüste geführt. Gegen eine derartige Gesinnungsschäffellei legen wir stärkste Vermehrung ein. Auch das rigorose Vorgehen gegen die unehelichen Mütter unter den Postbeamtinnen finden unsere höchste Billigung. Wie kann es das Zentrum mit seinem Christentum verantworten, daß man den unehelichen Müttern den Erwerb nimmt und sie ins Elend stößt. Ist es nicht bedauerlich, daß der Reichstag hauptsächlich infolge der schwächlichen Haltung der Demokraten nicht zu einer klaren Entscheidung in der unehelichen Mutterschaft der Postbeamtinnen gekommen ist? (Sehr wahr! bei den Soz.) Die Aufschriften „Kaiserliche Post“ usw. sollten endlich verschwinden. Das Post- und Telegraphenministerium darf nicht angeklagt werden. Die Postverwaltung darf sich auf keinen Fall eine Benur seitens anderer Behörden aufzwingen lassen. Der Rat der Zeitungen muß die Postverwaltung Rechnung tragen.

Allelotte (3.) nennt die Wünsche der mittleren Postbeamten und wünscht Ausmerzung aller überflüssigen Stellen. Groener (D.D.) kritisiert, daß alle hängende und übermäßige Gehaltserhöhungen stattfinden. Unsere neuen Briefmarken sind spottisch. Die Presse muß besonders berücksichtigt werden.

Allelotte (3.) nennt die Wünsche der mittleren Postbeamten und wünscht Ausmerzung aller überflüssigen Stellen. Groener (D.D.) kritisiert, daß alle hängende und übermäßige Gehaltserhöhungen stattfinden. Unsere neuen Briefmarken sind spottisch. Die Presse muß besonders berücksichtigt werden.

Allelotte (3.) nennt die Wünsche der mittleren Postbeamten und wünscht Ausmerzung aller überflüssigen Stellen. Groener (D.D.) kritisiert, daß alle hängende und übermäßige Gehaltserhöhungen stattfinden. Unsere neuen Briefmarken sind spottisch. Die Presse muß besonders berücksichtigt werden.

Reichspostminister Groener's Beantwortung dem Abgeordneten Taubadel gegenüber, daß das Beamtenrechtgesetz von der Postverwaltung und ihm abgelehnt werde und verteidigt die Maßnahmen seiner Verwaltung, die darauf hinzielen, sich eine kleine Gruppe von Beamten zu sichern, die bereit ist, bei Streiks die Postarbeiten durchzuführen. (Zurück links: Das nur schon die Gewerkschaften!) Die Briefmarken sind von ersten Künstlern entworfen nach der Entscheidung eines Wettbewerbs, an der der Reichskunstwart Dr. Medelsloh teilgenommen hat.

Nächste Sitzung Montag, 2 Uhr: Unabhängige Interpellation über die Vorgänge vor dem Berliner Rathaus. Weiterberatung des Posthaushalts und des Haushalts des Reichsarbeitsministeriums. Schluß 5 1/2 Uhr.

Der deutsche Botschafter in Amerika.

N. New York, 14. Mai.

Dem deutschen Botschafter Dr. Wiedfeld wurde bei seiner Ankunft in New York ein enthusiastischer Empfang bereitet. Der Polizeidirektor Obermaier fuhr auf einem Polizeiboot dem Dampfer „Amerika“ entgegen und geleitete ihn zum Pier. Dort hielt Obermaier eine Begrüßungsansprache, in der er sagte: Die Stadt New York heiße im Namen Amerikas den deutschen Botschafter als Freund willkommen. Das ganze Land fühle, daß mit der Wiederannahme der diplomatischen Beziehungen ein großer Schritt zum Frieden getan worden ist. Dr. Wiedfeld antwortete, daß er mit dem Gedanken nach Amerika gekommen sei, das Gefühl der Freundschaft zwischen Amerika und Deutschland zu stärken und die letzten Spuren des begrabenen Hasses zu entfernen.

Rußlands Hungersnot!

Reval, 13. Mai.

Die Moskauer Presse bestätigt die Meldung, daß über 10 Millionen Dekjattinen (11 Mill. Hektar im Südosten des europäischen Rußland) in Folge der sich bedrohlich vermehrenden Heuschrecken in diesem Jahre dem Untergang verfallen sind. Die Moskauer „Pravda“ meldet, daß die Winteraabbestellung in den südlichen Rayons nur 10 Prozent gegenüber dem Vorjahre erfolgt sei. Es fehle an Saatkorn, und das herbeigeschaffte Saatgetreide werde oft von der Bevölkerung verzehrt; auch fehle es an Vieh, die vom Hunger entkräfteten Bauern seien genötigt, sich selbst vor die Pflüge zu spannen. Der Hunger werde sich in diesem Sommer noch verschärfen, und dem Lande stehe unabsehbares Elend bevor. Nach einer Meldung der „Krasnaja Gaset“ mußten in der Deutschen Wolgakolonie (deutsche Wolgakolonien) die öffentlichen Spielhallen wegen Lebensmittelmangels geschlossen werden.

Dauerungen im Reichstag.

Der Hauptausschuß des Reichstages hat die Etatsberatungen beendet. Der Ausschussrat beschäftigte sich mit der Geldzinslage. Das Haus wird von Dienstag ab täglich von 11 Uhr vormittags bis 7 Uhr abends tagen, da der Etat noch unbedingt vor Pfingsten erledigt werden soll. In den nächsten Wochen soll außerdem das Gesetz über die Arbeitszeit im Steinkohlenbergbau an eine Kommission überwiesen und die Vergebungsurteile über die Pachtordnung und das Militärversorgungsgesetz ohne Debatte erledigt werden. Auch mit der Zwangsanklebe wird der Reichstag sich noch vor Pfingsten zu beschäftigen haben. Wann die Debatte über Genua, die letzte Reparationsnote und das künftige Finanzprogramm stattfinden kann, steht noch nicht fest.

Bei dieser reichhaltigen Tagesordnung nimmt man an, daß der Reichstag auch in der Woche vor Pfingsten tagen muß, wenn sich nicht die Redner der einzelnen Parteien darauf beschränken, bei Etatsberatungen nur das Wichtigste zu sagen.

Schutz den Hochverrätern.

München, 14. Mai (Eig. Drahtbericht.)

In München spielt sich in aller Öffentlichkeit ein politischer Skandal ab. Der notorische Landes- und Hochverräter Dr. Rittinger wurde nicht vor ein öffentliches Gericht, sondern vor ein Ehrengericht gestellt und freigesprochen. Die Presse hat den Beweis erbracht, daß das studentische Ehrengericht bestimmungsgemäß sich einer Prüfung des juristischen Materials ferngehalten und sich auf die untergeordneten Fragen persönlicher Natur beschränkt hatte.

Die Münchener Post fordert, daß das Material über Rittinger nicht nur einem beschränkten Personenkreis, sondern dem Staatsanwalt übergeben wird und fragt das Justizministerium, was es in dieser Angelegenheit unternommen hat. Wahrscheinlich wird es überhaupt nichts unternehmen, sondern die reaktionäre Hochverräterclique nach wie vor ungestört wirtschaften lassen.

Kleine politische Nachrichten.

Gottesfriede auch im Orient? Diese Woche wird in Genua ein Orient-Kongress abgehalten werden, an dem Indien, Persien, Afghanistan, die Türkei, Armenien, Mesopotamien, Syrien, Palästina, Arabien und Ägypten teilnehmen werden. Sein Zweck ist Prüfung der verschiedenen Orientfragen in ihren Beziehungen zu Europa. Das europäische Friedensprogramm soll unterstützt und auf den Orient ausgebeugt werden.

Zum Preussischen Städtetag in Goslar. Am 26. und 27. Mai tagt in Goslar der Preussische Städtetag. Alle sozialdemokratischen Teilnehmer des Städtetages werden erlucht, bereits am 25. Mai vormittags 10 Uhr im Saale des Hotels „Hannoverscher Hof“ zu einer Besprechung wichtiger Fragen zu erscheinen. Anmeldungen sind zu richten an den Genossen Senator Fr. Knoblaue, Goslar, Ob. Schildwache 6a.

Ablehnung des Arbeitsgesetzes in England. Im Unterhaus wurde das von der Labour Party eingebrachte sogenannte „Gesetz über die Arbeit“ mit 172:82 Stimmen abgelehnt. Der Arbeitsminister widersetzte sich dem Projekt mit der Begründung, das einzige Mittel, Arbeitsmöglichkeit zu schaffen, sei in der Förderung des Handels zu suchen.

Ein neuer Kriegsgefangenen-Prozess wird vor dem Leipziger Reichsgericht am 28. Juni zur Verhandlung anstehen. Wie der „Vena“ von zuständiger Stelle mitgeteilt wird, betrifft dieser Prozess den Fall des Arztes Dr. Michelsohn, der von französischer Seite beschuldigt wird, seine ärztlichen Pflichten gegenüber kriegsgefangenen Franzosen in schwerer Weise verletzt zu haben. Michelsohn ist bereits in jener Liste von 45 Fällen angeführt, die dem Reichsgericht zur probematischen Aburteilung überwiesen wurde.

Der Rat des Narren.

Aus dem Finnischen von Juhani Aho.

Auf dem Marktplatz einer kleinen Stadt zwischen Kaminen und Dom sind Scherwerkzeuge angeheilt: Dammschanden, Stähle und Häkel mit langen spitzen Nägeln, glühenden Zangen...

In der Mitte des Platzes brennt ein Scheiterhaufen, der Himmel der Keger anzunehmen, wenn er sich weigern sollte, seine Zerlehen zu widerrufen.

Man schreie den Freier herbei.

Man schreie ihn an den Händen auf und bindet schwere Ketten um seine Hüfte. Die Sehen drohen zu zerpringen, aber dennoch läßt der Geächtete nur: „Ich widerrufe nicht! Ich gehe nicht! Ich gehe nicht nach!“

Man legt den Keger auf den Marktplatz. Die langen, spitzen Nägel wühlen sich ins Fleisch. Aber nur mit noch heiserer Stimme, mit noch größerem Trotz protestiert der Geächtete. Er schreit keine Anklagen gegen die Justizbehörde und gegen das Volk, das ringsum steht, das die Straßen füllt und die Fenster und Türen der Häuser dicht belagert und schweigend das Schauspiel beachtet.

Beständig brennt man das Opfer mit glühenden Zangen. Es wird nicht gestoppt, es gibt nichts zu.

Der Kardinal der Großinquisitor, der auf Befehl des Papstes selbst herangereist kam, um die Zerlehen mit der Wurzel auszurotten, wird ungeduldig; er weiß nicht mehr, was er mit dem Unbegreiflichen beginnen soll. Ein freiwilliges Losgehen vom Kegerglauben, eine freiwillige Umkehrung wäre ihm das Angenehme. Dadurch blieb ihm das Meuschen erspart; das Verbrechen des Kegers auf dem Scheiterhaufen. Dieses letzte Mittel besteht nämlich, wie der Kardinal weiß, in den Reihen der Oberen wenig Anwendung.

Auf dem Balkon des Rathauses, wo er, bekleidet mit dem roten Inquisitorergewand, Platz genommen hat, läßt der Kardinal die Fenster öffnen. Durch sie läßt er dem Beschuldigten, seinem Geächteten und sogar der ganzen Stadt ewige Vergebung schenken. Für den Fall, daß er widerrufe.

Mit Geringschätzung nimmt der Richter die Mitteilung entgegen.

Die Gebete des Kardinals ist erschöpft. In währendem Jota befielt er, dem Einzigen die linke Hand abzuschlagen.

Keinig hält darauf, daß alle Bestenmitten auch seine rechte Hand sind.

Und je größer die Qualen des Gefolterten, je entschlossener keine Leiden, um so lauter ertönt seine Proteststimme. Sie braust durch die Straßen, sie dringt durch die Wände der Gebäude und sie ist noch weit hinter der Stadtmauer zu vernehmen.

Schweigend perlt auf der Stirn des Kardinals. Er hat Befehl, den Keger zu zwingen. Wenn nun aber alles erfolglos bleibt? Dem Inquisitor droht Unruhe beim Heiligen Vater und beim Kollegium der Kardinal.

„Woher die unnatürliche Kraft?“ wendet er sich an seine Umgebung. Niemand weiß Antwort zu geben. Alle andern hätten bisher gestanden, sobald sie der Folter unterworfen wurden.

Da tritt der Hofnar, den der Kardinal immer noch mit sich führt, aus dem Hintergrund und bittet um Erlaubnis, sprechen zu dürfen.

„Nebel“ befielt der Kardinal.

„Berstopen Sie dem Widerpenfrigen den Mund! Das Schreien erleichtert die Leiden. Sie verdoppeln keine Pein, wenn Sie ihm die Möglichkeit zum Schweigen nehmen.“

„Ein natürlicher Rat! Wenn wir ihm den Mund schließen, dann wird er seine Sünde nicht bekennen, wird seine Zerlehen nicht widerrufen können.“

„Schweigen heißt gehen!“

„Da bist geistlich, Narr!“ rief freudig der Großinquisitor.

„Dein Rat ist genial!“

Der Rat des Narren wird sofort ausgeführt. Der Mundverfälscht ist angelegt und die Enden des Strickes sind in einem Knoten im Nacken des Delinquenten festgeküpft.

Und ob man den Keger jetzt an das Gerüst hängt, ob man ihn auf dem Marktplatz legt und mit glühenden Zangen brennt — er schweigt.

Als aber das Volk nicht mehr seine Stimme vernimmt, schreut es plötzlich empor und beginnt selbst zu schreien. Von dem Plaze, auf der Straßen, aus den Fenstern, von den Dächern der Häuser ertönt ein vereinter, gewaltiger Schrei, der alles erzittern macht: „Wir widerrufen nicht! Wir widerrufen nicht! Gehe nicht!“

Und er gestand nicht. Zwar wurde er zum Schweigen gezwungen, doch das Schreien des Volkes erleichterte ihm seine Qualen und gab ihm Mut.

Er rief unter den Händen der Henker.

Und nun erschütterte ein Donnersturm, ein Schrei des Jubels die Luft: „Er hat nicht widerrufen! Er hat nicht gestanden! Nicht nachgegeben hat er!“

Im hässlichen Rat riefte sich der Kardinal das Haar. Der Narr aber dachte kühn. Das war kein Rat, der das ganze Volk gegen seine Stimme zu setzen, weil man einen zum Schweigen brachte.

Der Dokumentenfälscher als Außenpolitiker.

Ein Hochstapler auf dem Gebiet des Hochverrats, noch keine 25 Jahre alt, sicher über Durchschnitt begabt, wenn auch aller Wahrscheinlichkeit nach in gewisser Beziehung geistig defekt, „Dr. Anspach“ rühmt sich nunmehr, nachdem er, leider reichlich spät, entlarvt ist, daß er seit langer Zeit die eigentliche Außenpolitik Europas gemacht habe. Das ist sicher etwas übertrieben; aber leider ist allzuviel Wahres daran. Noch ist die Frage nicht reiflos geklärt, ob der Dokumentenfälscher Anspach seine Tätigkeit nicht, wie er behauptet, des Gelderwerbs wegen betrieben hat, sondern um die aus der Kriegszeit immer noch gegeneinander feindselig eingestellten Staaten Europas aufeinander zu hezen und immer erneut Verwicklungen zu schaffen. Politischer Seditiosus also gefährlichster Art, dessen Folgen in der heutigen politischen erregten Zeit allzuleicht ein ganzes Volk, oder wenigstens ein Teil des deutschen Volkes hätte zu spüren bekommen können. Denn es scheint keinem Zweifel zu unterliegen, daß ein großer Teil der Not der Alliierten Mächte und Kontrollkommissionen über deutsche Rüstungen auf Fälschungen Anspachs zurückzuführen sind; daß seine Beziehungen besonders eng und gut zu Paris gewesen sind, wo er zweimal persönlich gewesen ist, um, nach seinen Angaben, seine gefälschten und Deutschland kompromittierenden Dokumente an den höchsten Regierungsstellen abzugeben. Das Auswärtige Amt ist zurzeit bemüht, nachzuprüfen, wieweit von ihm hergestellte politische Dokumente von Staatsmännern und Politikern der anderen Staaten bei Regierungsakten oder in den Parlamenten verwandt worden sind.

Legt man sich die Frage vor, wie der politische Skandal, zu dem sich die Affäre Anspach allem Anschein nach auswachsen wird, möglich ist, so liegt die Beantwortung auf der Hand. Gewächse von der Art Anspachs gedeihen leider nur allzugut in der Atmosphäre, die der Krieg bereits geschaffen hatte mit seinem ausgedehnten System der gegenseitigen Spionage, und die der sogenannte Friede von Versailles nicht nur nicht beseitigt, sondern erst recht über ganz Europa verbreitete. Deutschland, wie alle übrigen Länder, die den Krieg verloren haben, sind auf Grund des Versailler Friedens überflutet von allen möglichen Kontrollkommissionen. Diese überschreiten durch ihren hohen Beamtenstand und die tiefsten Bezahlungen, die sie einheimen, ungeheure Summen. Sie wollen und müssen, da die Einsicht immer mehr durchdringt, daß die europäische Wirtschaft diese finanzielle Belastung für völlig unproduktive Zwecke unmöglich auf unabsehbare Zeiten weiter tragen kann, sie aber ihre fetten Pfünden nicht mit nichts dir nichts aufheben wollen, die Welt und ihre Auftraggeber von der Notwendigkeit ihrer Existenz überzeugen. Dazu ist ihnen jedes Mittel gut genug, dazu kommt ihnen jede Fälschung gelegen, auch wenn der Dummste erkennen muß, daß es sich um eine Fälschung plumpster Art handelt. Der Zweck heiligt auch hier das Mittel. Die beiden Hauptabnehmer und Auftraggeber für Anspachs Dokumente sollen Frankreich und Polen gemeint sein, die beiden waffenstarrten Nationen der Nachkriegszeit, die heute trotz allen Zuredens von England und Amerika von Abrüstung ebensowenig was wissen wollen wie das wilhelmsche Deutschland. Täglich beten sie den Spruch Wilhelm II. nach, daß man gerüstet sein müsse, wenn man den Frieden liebt. Der Friedensförderer ist bekanntlich das auf Grund des Friedensvertrages nahezu völlig entwaffnete Deutschland. Dies der Welt zu beweisen, bedarf es immer neuer Dokumente. Herr Dr. Anspach lieferte sie in denkbar größter Zahl. Er war auf seinem Gebiet in allen Sätteln gerecht.

Offenkundig verfehlt der Hochverratsprozeß, dem Anspach nicht entgehen wird, dem militärischen Rüstungswahn und der diplomatischen Heze der Nachkriegszeit einen solchen Schlag, daß die politische Atmosphäre durch den Skandal letzten Endes gereinigt wird.

Vollstreckung in Sachsen.

Das Gesamtministerium hat beschlossen: Das Volksbegehren wird auf Grund der §§ 1 und 2 des Gesetzes über Volksbegehre und Volksentscheid vom 3. März 1921 zugelassen. Die Frist für die Stimmabgabe für den Volksbegehre beginnt am 6. Juni und endet mit Ablauf des 19. Juni.

Der Kampf der bürgerlichen Parteien Sachsens gegen die sozialistische Regierung hatte sich in den vergangenen Wochen ergebnislos festgelassen. Alle Bemühungen, die Regierung zu stützen, sind gescheitert. Jetzt griffen die Reaktionen zum höchsten Recht der Republik. Sie verlangten, daß durch Volksabstimmung über die Regierung entschieden werde. Das Gesamtministerium hat diesen Antrag genehmigt.

Todesurteil gegen russische Geistliche.

Moskau, 12. Mai. Wolff meldet: Nach fast zweiwöchiger Verhandlung und vierstündiger Beratung wurde vom Revolutionstribunal in dem Prozeß gegen die Papen und Zivilpersonen, die wegen Widerstandes gegen das Dekret über die Entnahme von Kirchengut angeklagt waren, das Urteil gefällt. Es lautet: Ein Angeklagter, weißt Papen, werden erschossen. Sechs Papen erhielten je fünf Jahre Gefängnis, die übrigen Angeklagten geringere Gefängnisstrafen oder wurden freigesprochen. — Es handelt sich bei diesem Mordurteil um den Abschluß des Verfahrens, das gegen eine Anzahl von Geistlichen eingeleitet war, die sich der Befehlsgewalt von Kirchengut, speziell der Fortführung der Kirchengüter widersetzt hatten.

Zweieinhalb Jahr Auslandshilfe.

Der Deutsche Zentralausschuß für die Auslandshilfe hatte zum 10. Mai Mitglieder und Freunde zu seiner dritten Jahresversammlung eingeladen. Die meisten der deutschen Organisationen, die in dieser Arbeitsgemeinschaft zusammengeschlossen sind, wie auch die ausländischen Hilfsorganisationen waren vertreten. Der Vorsitzende, Ministerialrat Dr. Basse, hob in seinen einleitenden Worten hervor, daß der besondere in die Zukunft wirkende Wert des ganzen Werkes neben der materiellen Hilfe in den schweren Nachkriegsjahren die Herstellung guter Beziehungen durch gemeinsame Arbeit zwischen In- und Ausland ist. Und es sind eine Reihe ausländischer Organisationen an diesem Werk beteiligt, die zum Teil auch wieder Arbeitsgemeinschaften der verschiedenen Richtungen zu dem gleichen Hilfszweck gebildet haben: Die englischen und die amerikanischen Quäker, die durch Herbert Hoover geleiteten Missionen, die Heilsarmee, das amerikanische Rote Kreuz, die verschiedenen konfessionellen Organisationen, die

in der Hauptsache ihren eigenen Glaubensgenossen in den notleidenden Ländern helfen wollten, die American Dairy Cattle Company, das Central Relief Committee, und viele andere. Aber nicht nur Nordamerika und England sind an dem Hilfszweck beteiligt, in allen Teilen der Welt springen schließlich die Hilfsquellen auf; in Cuba, Venezuela, Caracas, Argentinien, Chile, Brasilien, in Afrika finden sich deutsche Farmer in der Gegend von Windhoek zusammen und senden Lebensmittel, in Kapstadt, in Japan, in Persien werden Hilfsaktionen eingeleitet. Neben dem Haß und der Feindschaft, die uns jahrelang vom Ausland entgegenstarrten, sind die Quellen der Freundschaft, der völkerverbindenden Hilfsbereitschaft lebendig geworden. Aus dem neutralen Ausland kommt mannigfache Hilfe: Dänische Arbeiterorganisationen laden deutsche Kinder ein, nach Schweden und Norwegen, nach Holland und der Schweiz gehen Kinderzüge. Fortlaufend hilft besonders auch Holland; Geldspenden für deutsche Kinderheime, Hilfe für die Not der studiierenden Jugend und immer wieder Lebensmittel kommen von dort. Ist auch die Not in Deutschland noch groß und sehen wir auch gerade jetzt trübe genug in die Zukunft, man steht doch: es wird wieder wärmer auf unserer alten Erde!

In ihrer schlichten Art gaben zwei Vertreter der Quäker einen Überblick über die Entwicklung des Kinderhilfswerkes, das den Höhepunkt im Juli 1921 erreicht hatte, als im ganzen 1110 000 deutsche Kinder täglich gespeist wurden. In seinem Bericht zeigt Mr. Bacon das seine Verständnis der Menschenfreunde für die, die fremde Hilfe annehmen müssen und bei denen sich der Drang zur Selbsthilfe zeigt. Diese Selbsthilfe Deutschlands ist von den Quäkern mit hineingebaut worden in das Kinderhilfswerk. Schon seit langem trägt das Reich über die Hälfte der Kosten der Quäkerfütterung. Die Quäker fühlten sich als Treuhänder vor allem deutscher amerikanischer Kreise, die die Mittel für diese Kinderhilfe aufbrachten, deren Ausführung sie übernommen hatten. In herzlicher Gemeinschaftsarbeit ist das Werk heute so weit gediehen, daß es jetzt in deutschen Händen liegt. „Ein Reford — nicht des Geldes oder der Lebensmittel, sondern ein Reford der Liebe und des brüderlichen Zusammenarbeitens ist in diesem Werk geschlagen worden.“ Und Miss Branson sagte zum Schluß die schönen Worte: „Wir kamen nach Deutschland, um Kinder zu speisen, aber auch um Freunde zu finden und zwei große Völker einander zu nähern. Das ist gelungen.“

Der warmen Empfindung des Dankes gegen diese selbstlosen, schlichten Menschenfreunde gab ein führender Vertreter deutscher Arbeiterkassen, Paul Graßmann vom I.T.G.B., wirksamen Ausdruck. „Die Welt kann nicht gedeihen, wenn Europa stirbt. Und Europa geht unweigerlich in Trümmer, wenn es nicht geling, Mittel- und Osteuropa wieder aufzurichten. Helfen Sie weiter, weil die Hilfe noch so nötig ist. Aber helfen Sie in doppelter Beziehung: nicht nur durch Gaben, sondern sorgen Sie, die Sie in Deutschland gelebt haben, auf Grund Ihrer reichen Erfahrung mit dafür, daß eine andere Atmosphäre auch für die wirtschaftlichen Beziehungen der Völker geschaffen werde.“

Vertreter des Deutschen Roten Kreuzes, der konfessionellen Organisationen, des Zentralausschusses der Inneren Mission, des Caritasverbandes für das katholische Deutschland, der Zentralwohlfahrtsstelle der deutschen Juden und der Heilsarmee gaben ein Bild von der Hilfsfähigkeit ihrer ausländischen Freunde und Glaubensgenossen für Deutschland und der Verwendung dieser Mittel.

Einen Höhepunkt der Tagung bilden dann die Ausführungen der Reichsstaatssekretärin Frau Marie Juchacz, die in eindringlicher Weise den besonderen Anteil der Frau und der Mutter an dem Werk der Kinderfütterung schilderte. Ohne jedes Eingehen auf irgend eine Schulfrage zeigte sie die seelischen Leiden der Mutter, die ihre Kinder hungern und in jeder Weise darben sieht, ohne eine Möglichkeit der Hilfe, zeigte, wie sie reizbar, ungerecht gegen die Kinder wird, wie das Verhältnis zwischen Mutter und Kind getrübt wird, und wie sie schließlich abgestumpft und nicht wieder gut zu machende Schäden entstanden sind.

Der Präsident des Reichsgesundheitsamtes, Geheimrat Dr. Baum, und Professor Dr. Kofft gaben bedeutsame Urteile über die Wirkung der Kinderfütterung, die dann auch von anderer Seite noch zahlenmäßig ergänzt wurden.

Von den Organisationen der Kriegsbekämpften und -hinterbliebenen, der Volksschullehrer und -lehrerinnen, von dem Vertreter kommunaler Organisationen, aus dem besetzten Gebiet wurden den ausländischen Freunden Dankesworte für die vielfache Hilfe ausgesprochen.

Die Tagung war mit einem Rückblick und Ausblick auf brüderlich helfende Menschenliebe ein Aufatmen in der jahrelangen Qual des Hasses und der Feindschaft.

Volkswirtschaft.

Existenzminimum und Einkommen.

Von Dr. R. Kuczynski.

Nach meinen Berechnungen betragen die wöchentlichen Kosten des Existenzminimums für ein Ehepaar mit zwei Kindern von 6-10 Jahren im April 1922 in Groß-Berlin 915 Mk. gegenüber 28,80 Mk. im letzten Vorkriegsjahr, d. h. 32mal soviel. Die Steigerung war natürlich nicht für alle Berufsgruppen die gleiche. Es stiegen die Mindestausgaben für

Ernährung von 9,80 Mk. auf 417 Mk., d. h. auf das 49fache
Wohnung .. 5,50 .. 14 2 1/2
Heizung .. 1,15 .. 51 44
Beleuchtung .. 0,75 .. 23 30
Bekleidung .. 5,85 .. 210 36
Sonstiges .. 5,75 .. 200 35

Auch innerhalb der einzelnen Berufsgruppen war die Steigerung eine sehr verschiedene. Es stiegen z. B.

- 1 Pfund Haferflocken von 25 Pfg. auf 8,90 Mk., d. h. auf das 36fache,
- 1 Pfund Margarine von 80 Pfg. auf 34 Mk., d. h. auf das 42fache,
- 1 Pfund Reis von 22 Pfg. auf 11,60 Mk., d. h. auf das 53fache,
- 1 Pfund Kartoffeln von 2 1/2 Pfg. auf 3,10 Mk., d. h. auf das 124fache.

Infolge dessen sind manche Waren, die an ihrem Nährwert gemessen, vor dem Kriege verhältnismäßig teuer waren, heute verhältnismäßig billig und umgekehrt. So kosteten vor dem Kriege 1000 Kalorien in Kartoffeln 7 Pfg., in Haferflocken 16 Pfg., hingegen heute 1000 Kalorien in Kartoffeln 8,30 Mk., in Haferflocken 5,60 Mk. Vor dem Kriege waren also, am Nährwert gemessen, Kartoffeln noch nicht halb so teuer wie Haferflocken heute sind sie anderthalbmal so teuer.

Selbstverständlich ist das Einkommen der großen Masse der Berliner Bevölkerung seit der Vorkriegszeit weniger gestiegen als die Kosten des Existenzminimums.

Der tarifliche Wochenlohn der Maurer und Zimmerer z. B. stieg von 44,28 Mk. im Juli 1914 auf 987 Mk. im April 1922, d. h. auf das 22fache, der tarifliche Wochenlohn der verheirateten Buchdrucker von 34,38 Mk. im Juli 1914 auf 773 Mk. im April d. J., d. h. auch auf das 22fache, gegenüber einer Steigerung der Kosten des Existenzminimums auf das 32fache. Während im Juli 1914 der tarifliche Wochenlohn der Maurer und Zimmerer um 34 Proz. der der Buchdrucker um 19 Proz. höher war als die Kosten des Existenzminimums für eine vierköpfige Familie, war im April 1922 der tarifliche Wochenlohn der Maurer und Zimmerer um 8 Proz. größer, der der Buchdrucker um 16 Proz. geringer als dieses Existenzminimum.

Bei den verheirateten Bankangestellten im 10. Berufsjahre mit zwei Kindern von 6-10 Jahren ist das Jahreseinkommen von 1913 bis zum April 1922 folgendermaßen gestiegen: Bankgehilfen ohne banktechnische Vorbildung von 2165 auf 54 808 Mk., d. h. auf das 25fache; Bankangestellte mit banktechnischer Vorbildung für einfachere Arbeiten von 3210 auf 57 756 Mk., d. h. auf das 18fache; Bankangestellte mit banktechnischer Vorbildung für höhere Arbeiten von 3625 auf 58 522 Mk., d. h. auf das 17fache. Gleichzeitig stiegen die wöchentlichen Kosten des Existenzminimums für ein Ehepaar mit zwei Kindern von 6-10 Jahren von 1500 Mk. auf 47 700 Mk., d. h. auf das 32fache. Vor dem Kriege war das Einkommen der Bankgehilfen um 44 Proz., das der Bankangestellten für einfachere Arbeiten um 114 Proz., das der Bankangestellten für höhere Arbeiten um 135 Proz. höher als die Kosten des Existenzminimums. Heute übersteigt das Einkommen der drei Gruppen die Kosten des Existenzminimums nur um 15, 21 bzw. 23 Proz.

Materialkosten für den Kleinwohnungsbau.

Die enorme Verteuerung der Baustoffe, hauptsächlich verursacht durch die unwirtschaftliche Betriebsweise der baustoffherzeugenden Industrie und ihre rückwärtslose Preispolitik, hielt auch im April an. Nach der „Sozialen Bauwirtschaft“, dem Organ der sozialen Baubetriebe, stellen sich für eine Wohnung von 10 Quadratmeter Wohnfläche die Baukosten in Deutschland im April wie folgt:

Baustoffe	1. Juli 1914	1. April 1922
	Mark	Mark
Mauersteine	700,—	37 562,50
Zement	60,—	2 239,60
Stückentafel	73,—	8 892,40
Gips	12,50	469,20
Dachsteine	248,50	10 896,—
Rohrgewebe	23,50	874,—
Kanholz	264,—	20 225,—
Fußboden	152,50	8 561,—
Zink	55,50	3 499,05
Summa	1 584,50	87 673,65

Die Preise der hauptsächlichsten Baustoffe für eine Wohnung sind also von 1584,50 Mk. am 1. Juli 1914 auf 87 673,65 Mk. am 1. April 1922 gestiegen. Wird der Preis vom 1. Juli 1914 gleich 100 gesetzt, so ist bis zum 1. April 1922 eine Preissteigerung der Baustoffe von rund 5533 zu verzeichnen. Anfang April betrug also die Subergiffer 5533, so daß gegen den Stand vom 1. März d. J. wieder eine Steigerung von rund 30 Proz. zu verzeichnen ist.

Infolge der Materialverteuerung gehen die gemeinwirtschaftlichen Baubetriebe mehr und mehr dazu über, sich in den Besitz eigener Baustoffherzeugungsstätten zu setzen. Neuerdings hat der Verband sozialer Baubetriebe das der Firma Riemer u. Boesenberg gehörige Schlackenwerk in Nordhausen gekauft, um es auf die Produktion von Zirkonplatten und sonstigen Schlackenbausteinen umzustellen. Der Mangel an Ziegelsteinen und Baumaterial ist auch in Nordhausen katastrophal. Die Stadt Nordhausen hat darum bereits den Wunsch geäußert, die Hälfte der Produktion des vom Verband erstandenen Schlackenwertes erwerben zu können. Der Ausschuß des Verbandes sozialer Baubetriebe G. m. b. H. genehmigte die zur Uebernahme neuer Baustoffherstellungsstätten eingeleiteten Verhandlungen.

Devisen-Kurse.

Berlin, 13. Mai.

Ämliche Devisennotierung an der Berliner Börse.

	13. Mai	12. Mai	
Amsterdam	100 fl.	11161,—	11086,10
Brüssel (Antwerpen)	100 Frs.	2999,45	2997,—
Kristiania	100 Kr.	5393,25	5353,30
Kopenhagen	100 Kr.	6142,50	6117,30
Stockholm	100 Kr.	7415,70	7320,50
Helsingfors	100 Finn. Mk.	609,20	594,25
Rom	100 Lire	1518,10	1523,05
London	1 £	1283,35	1277,40
New York	1 Doll.	288,98	286,89
Paris	100 Frs.	2631,20	2631,70
Zürich	100 Frs.	355,—	354,—
Madrid	100 Pesetas	4489,35	4484,35
Wien	100 K.	3,15 1/2	3,20 1/4
Budapest	100 K.	37,50	37,20
Prag	100 K.	556,30	559,30

Schiffsverkehr im Lübecker Hafen.

Dampfer	Segler	Schiffsname	Kapitän	Herkunftsort	Fähigkeit
					Tage
Angelkommen am 13. Mai.					
	S.	Walbemar	Karlson	Kolding	1
	D.	Dabicht	Sanderson	Dorsens	1
	D.	Delphin	Wente		1
	S.	Senior	Sajener	Korfor	2
Angelkommen am 14. Mai.					
	D.	Fris	Bergström	Raffo	3
	D.	Elisabeth			
	D.	Seumendicht	Winter	Helsingborg	1 1/2
	D.	Gökon	Oberg	Stockholm	2 1/2
	D.	Weistuffen	Sorffo	Göteborg	
	D.	Gider	Dunrich	Hamburg	1
	D.	Gyros	Davidson	Randers	30

Verantwortlich: Für Politik und Volkswirtschaft Dr. J. Leber; für Freiheit Lübeck und Feuilleton Hermann Bauer; für Partei und Gewerkschaften August Schulz; für Interaktoria Maria Steinberg. Verleger: Helmut Steinberg. Druck: von Carlotta Meyer & Co., Lübeck, im Jahre 1922.

Hotels, Restaurants, Cafés

Hotel Viktoria Fernruf 452.
Gegenüber dem Bahnhof.

Hotel International Neues Haus
am Bahnhof. Fernruf 707 und 789.

Hotel Stadt Hamburg
Weinrestaurant. Von 8 Uhr an Künstlerkonzert.

Gewerkschaftshaus Johannisstraße.
Fernruf 225. Verkehrslokal der sämtlichen Gewerkschaften.

C. Hanschens Restaurant P. 8036. Weiter
Krambuden 7. Tägl. musikalische Unterhaltung.
Mittagsstisch 12-2. Abendstisch 6-9. Fremdenzimmer
**Restaurant und Café zum Deutschen
Kaiser.** Inh. Aug. Brück Ww. Königstraße 41.
Fernsprecher 581. Gute Küche. Sträßbahnlinie 8.

Theater-Restaurant u. Café
Fünfhausen 17/19. Bürgerlicher Mittagstisch.

Bodega Weinstuben. F. 8986. Fleischhauer-
straße 14. Inh. H. Giesenberg. Gemütl. Aufenthalt.

Rathaushalle Tägl. von 5-1 Uhr
Künstlerkonzert.
Billards. W. Bruhn.

Stadthallen — Weiber Saal
Jeden Sonntag: Vornehmes Tanzkränzchen.
Anfang 5 Uhr. F. Lantau.

Stadt-Café Holstenstraße 17.
Täglich Künstler-Konzert.
Paul Ferck.

Café Viktoria Täglich Konzert.
Mühlenbrücke 1.

„Opera“ 8 Uhr abends.

Café Roland Tägl. Künstler-Konzert

Café Bernhardt Fackenburg
Allee 9.
Täglich abends Unterhaltungsmusik.

Hansa-Café Inh. G. Spieker Ww.
Vornehmes Familien-Café. Künstler-Konzert.

Neues Lichtspiel-Theater
Fernruf 8698. Breite Straße 18.
Erste und vornehmste Lichtbildbühne.
Jeden Freitag stets das Neueste und von diesem
nur die auserwähltesten Programme.
Anfang 4 Uhr. Schluß 11 Uhr.

Tusculum Fischstraße 4. Bar m. Wein-
stuben. Dezent Musik.

Gerhard Tschorn Speisekasino.
Johannisstr. 8

Julius Stammer Konditorei — Kaffee.
Lindenstraße 1b.

Hodermanns Konditorei
Täglich Konzert.

Uhren, Goldwaren und Musik

C. Porté Goldschmiedemeister.
Fabrikation u. Verkauf jugen-
dloser Trauringe. Fleischhauerstr. 26, Breite Str. 28.

Ludwig Zander Juwelier u. Gold-
schmied.
Fernruf 8700. Marlesgrube 5.

Lorenz Behnfeldt
Fackenburgstr. 2. Uhren, Goldwaren,
Reparaturwerkstatt.

Rudolph Wiese Goldschmied.
Breite Straße 43.
Gold-, Silberwaren, Versils-, Alpacca-, Nickelwaren.

Hallers Musikhaus Lübeck.
Markt 3.

Meyer & Eggert Fernruf 2426.
Königsstraße 116.
Musikinstrumente.

Musikhaus Fr. Dietrich & Co.
Musikinstrumente, Bestandteile, Noten jeglicher
Art. Saven. Beckergrube 27.

Musik- Instrumente, Laute, Gitarren,
Mandolinen usw.
Ernst Robert, Breite Straße 29. Fernr. 8780.

Geschäftliche Rundschau
und
Zeitungsdauer Fahrplan

Ehlers & Reetwisch St. Petri 2/4. Holstenstraße 1. Das Haus der guten
Qualitäten. Manufaktur. Konfektion. Schuhwaren.

Café „Nirwana“ Fernruf 8629, Mühlenstraße 46.

Trocadero Fernruf 787. Schlüsselbuden 4. Täglich ab 8 Uhr. Weberus-Konzerte.
Sonntags 5 Uhr.

Fledermaus Täglich Anfang 8.30 Uhr. Sonntag und Feiertag 4 Uhr. Vorstellung
und Tanz. I. Etage! Sehenswerte Bar. Stimmung. Humor.

U Lichtspiele. Fünfhausen 17/19, im Hause der Fledermaus.
Jeden Dienstag neues spannendes Programm.
Anfang 5 Uhr. Sonntag 4 Uhr. Letzte Abend-
vorstellung 8 Uhr.

**Wo kauft der Arbeiter Lübecks seine Lebens-
mittel?** Bei Paul Darmester Jr., Holstenstraße 24.

E. Hardt, Mechanische Strickerei
Lübeck, Fischergrube 60

Schuhwarenhaus W. Blumenthal Kohlmarkt 1.
Sandstraße 2-4.

Uhren-Voss Breite Straße 36. Holstenstraße 2. Fernsprecher 8893.

Dauer-Fahrplan des Lübecker Volksboten.

Hamburg			Büchen			Eutin			Travemünde		
Uhr	Abgang	Lübeck	Uhr	Abgang	Lübeck	Uhr	Abgang	Lübeck	Uhr	Abgang	Lübeck
6:00	7:30	7:30	8:00	9:30	9:30	7:15	8:15	8:15	6:20	7:20	7:20
7:45	9:15	9:15	1:00	2:30	2:30	9:45	10:45	10:45	6:45	7:45	7:45
9:30	11:00	11:00	4:15	5:45	5:45	12:15	1:15	1:15	6:45	7:45	7:45
11:15	12:45	12:45	5:30	7:00	7:00	1:45	2:45	2:45	6:45	7:45	7:45
1:00	2:30	2:30	8:15	9:45	9:45	2:00	3:00	3:00	6:45	7:45	7:45
3:45	5:15	5:15	9:15	10:45	10:45	7:15	8:15	8:15	6:45	7:45	7:45
4:15	5:45	5:45	10:15	11:45	11:45	7:45	8:45	8:45	6:45	7:45	7:45
7:15	8:45	8:45	11:15	12:45	12:45	8:15	9:15	9:15	6:45	7:45	7:45
7:45	9:15	9:15	12:15	1:45	1:45	8:45	9:45	9:45	6:45	7:45	7:45
8:15	9:45	9:45	1:15	2:45	2:45	9:00	10:00	10:00	6:45	7:45	7:45
8:45	10:15	10:15	2:15	3:45	3:45	9:30	10:30	10:30	6:45	7:45	7:45
9:15	10:45	10:45	3:15	4:45	4:45	10:00	11:00	11:00	6:45	7:45	7:45
9:45	11:15	11:15	4:15	5:45	5:45	10:30	11:30	11:30	6:45	7:45	7:45
10:15	11:45	11:45	5:15	6:45	6:45	11:00	12:00	12:00	6:45	7:45	7:45
10:45	12:15	12:15	6:15	7:45	7:45	11:30	12:30	12:30	6:45	7:45	7:45
11:15	12:45	12:45	7:15	8:45	8:45	12:00	1:00	1:00	6:45	7:45	7:45
11:45	1:15	1:15	8:15	9:45	9:45	12:30	1:30	1:30	6:45	7:45	7:45

Kleinen

Uhr	Abgang	Lübeck
7:15	8:15	8:15
9:15	10:15	10:15
9:45	10:45	10:45
12:15	1:15	1:15
5:15	6:15	6:15
9:15	10:15	10:15

Seeberg

Uhr	Abgang	Lübeck
8:00	9:00	9:00
9:00	10:00	10:00
10:00	11:00	11:00
11:00	12:00	12:00
12:00	1:00	1:00
1:00	2:00	2:00
2:00	3:00	3:00
3:00	4:00	4:00
4:00	5:00	5:00
5:00	6:00	6:00

W — Wochentags.
S — Sonntags.
D — D-Zug.
(Ohne Gewähr).

Markmann & Meyer Das bekannte Haus für vorteilhafte Einkäufe.
Markthalleingang Breite Straße.

H. E. Koch Möbelfhäuser Ausstellungsräume. — Fernruf 1050.
Marlesgrube 45, 40.
Inh.: Carl Peters & Rudolf Neek.

Georg Petersen Hürstraße 19. Manufaktur-, Weiß-, Woll- und Kurzwaren.

Walter Büttner Fernruf 1124. Fleischhauerstraße 42. Rohprodukte, Eisen- und
Metalle en gros.

Auto-Eschen Fernruf 1894.

Camphausen & Co. Kraftfahrzeuge.

Rossell's Kohlenhandel Kohlen
Koks
Briketts

**E. Braun-
schweig Ndr.** Kohlen
Koks
Briketts
Fernruf 8210, 8717.
Johannisstraße 16, I.

Max Boye Holz, Kohlen- und Holz-
kohlen-Lager. Täglicher
Platzverkauf: Fackenburgstr. Telefon 8441.

F. W. Tietz Fuhrwerksbetrieb
bei billigster Berechnung.

Adolf Bergfeld, Lübeck Inhaber Hermann Kubli.
Seien, Herbe, Grudcherde, Gaskoder
Größte Auswahl bei
günstigsten Preisen.

Spanelli
Milch-Schokolade
Schwarzer All

Lebensmittel und Drogen
L. Reeper Fernruf 8915. Königstr. 78.
Kaffeegroßrösterei und
Kolonialwaren.

Reserviert für
J. G. Nederegger Marzipan.

Dampfbäckerei „Hansa“ Lübeck
J. C. D. Junge & Co. Verkaufsstellen überall.

Hansa-Melcer Fackenburg Allee
59a und b.
Fernruf 281/557.

Rostocker Butterhandlung
Inh. Robert u. Dora Gündel. F. 2084. Beckergrube 9.
Th. Storm Nachf. Inh. Chr. Stohelbeck
Fernruf 478. Königstraße 98. Spezial-Butter-
und Margarinehandlung. Groß- und Kleinhandel.

Aland Bock- u. Bierwurst.
Erich Helm Wurstfabrik.
Fleischhauerstraße 54.

Ahrbergs Bockwurst u. Würstchen
W. Sander. Fernruf 8121. Markt 8.

Fischversandhaus „Möwe“ Alfr. Beßmann
& Co., Lübeck. Fernruf 1852. Kl. Burgstraße 6.
Tel.: Beßmann Kleineburgstr. Großh. i. Fischkons.

Heinrich Primm Fernruf 651.
Wahmstr. 21.
Spezialgesch. in lebend. Fischen u. Räucherwaren.

Ludw. Buck Fernruf 8784.
Breite Straße 88.
Spezialgeschäft feiner Delikatessen.

C. Klein Fernruf 1727. Pfaffenstraße 4.
Delikatessen — Fettwaren.

Johannes Hanssen Balauerfohr 17
Kolonialwaren — Fettwaren.
Reserviert für
Janssen Delikatessen Beckergrube 7.

Spethmann & Fischer Kartoffeln,
Frucht,
Gemüse. Fernruf 102. Beckergrube 59.

Fr. R. Muuß Günstiger Einkauf von
Lebensmitteln. Alifstraße 25

C. F. Alm Holstenstraße 12. Fernruf 800.
Farben, Drogen, Chemikalien.

Diana-Drogerie Paul Stammer. F. 8644.
Glandorpstr. 1. Farben, Verbandstoffe, Toiletteart.

Ferd. Kayser Drogerie.
Breite Straße 81.

Drano Soltmann Große
Fleischhauerstr. 81. Kon-
ditorei u. Kuchenbäckerei.
Ernst Voß Große
Burgstraße 59. Kolonial-
waren. Spirituosen.

**Lebener Central-
Brotfabrik** R. Spangenberg, Linden-
straße 20/22.
Fr. Weingärtner
Nachf., Johannisstr. 3
Konditoren, Delikatessen

Ed. Teuteberg
Lederhandlung.
Untertrave 67.

Auguste Dopp Schuhwarenhaus.
Erstklassige Fabrikate. Führende Marken.

Friedrich Baurenfeld
Schuhwaren. Fernruf 1863. Mühlenstraße 34.

Wilh. Ewert Schuhwaren. Untertrave 3.
Gut sortiertes Lager und Reparaturwerkstatt.

Chr. Reblen Schwöbenkenquerstraße 25.
Schuhe. Maßanfertigung. Reparaturwerkstätte.
Karl Brandt Schuhwaren.
Maßgeschäft. Reparaturwerkstätte. Balauerfohr 4.
B. Büttner, Fünfhausen 7. Schuhreparatur-
werkstätte. Maßanfertigung.

Carl Hans Kühl Fernruf 2988.
Mühlenstraße 42.
Leder- und Schuhmacherbedarfsartikel-Handlung.

Alexander Krock, Königstr. 47,
b.d. Johannisstr.
Spezialgeschäft in Lederwaren u. Reiseartikeln.

F. Fränkel
Breite Straße 85 und
Holstenstraße 4.
Billigste Bezugs-
quelle in echten
Lederwaren, Koffern
und Reiseartikeln.

Freistaat Lübeck.

Montag, 15. Mai.

Achtung, Bürgerschaftsfraktion! Freitag, den 19. Mai, abends 6 Uhr im Gewerkschaftshaus (Zimmer 1), wichtige Besprechung über die folgende Schulverwaltungs-Gewalt. Herr Ballerstedt-Hamburg wird die Besprechung einleiten.

Ortsauschussführung.

Jahresbericht für 1921.

Der Allgemeine Deutsche Gewerkschaftsbund hielt am Freitag abend im Gewerkschaftshaus eine Ortsauschussführung ab, wozu auch die Gewerkschaftsvorstände geladen waren. Zunächst erstattete Genosse Dreger den Jahresbericht. Er führte u. a. aus, daß der Jahresbericht wegen der hohen Kosten in diesem Jahre nicht gedruckt erscheinen wird, sondern schriftlich im Sekretariat niedergelegt werde, wo er zur Einsichtnahme zur Verfügung stehe. Die im Berichtsjahre eingetretene ungeheure Teuerung hat sehr viel Lohn- und Tarifbewegungen in den einzelnen Gewerkschaften ausgelöst. Es war eine große und schwierige Arbeit zu bewältigen, wobei der Vorstand des Ortsauschusses oft heftig eingriff. Größere Kämpfe mußten ausgefochten werden, darunter auch einige mit politischem Einschlag. Die Kommunisten verfolgten mehrfach wirtschaftliche Kämpfe auf das politische Gebiet zu verschleppen und auf logenanter breiter Basis zu führen. Ferner haben sie auch oft die Gewerkschaften in ihrer Presse geblättert angegriffen. Die Auseinandersetzungen mit den Arbeitgebern über Lohn- und andere Fragen waren zahlreich und teilweise recht stark. Bei allen diesen Dingen habe sich gezeigt, daß die Arbeiter sich noch mehr als bisher in die ersten Fragen des Wirtschaftslebens vertiefen müßten.

Der Ortsauschuss hat sich auch mit der Frage der Errichtung von Arbeiterkammern in den einzelnen Städten bereits beschäftigt. Er empfahl nicht deren Einführung, sondern den Ausbau der bestehenden ähnlichen Einrichtungen. Auf dem Arbeitsmarkt herrschte im allgemeinen eine gute Konjunktur; Arbeitslosse waren verhältnismäßig nur wenig vorhanden. Trotz mancher Gegenströmungen erkennen die Erwerbslosen immer mehr, daß ihre beruflichen Vertreter die Gewerkschaften sind.

Der Ortsauschuss hat Vertreter in das Mieteregulierungsausschussamt, in das Landesfinanzamt, in die Finanzbehörde, in das neugeschaffene Finanzgericht usw. entsandt. In allen diesen Körperlichkeiten haben sie eine rege und einflussreiche Tätigkeit im Interesse der Arbeiterschaft ausgeübt. Von einer Willensfindung für die Durchführung der bekanntesten 10 Punkte des DGB wurde Abstand genommen, da die politischen Parteien noch wesentliche Vorarbeiten für die Durchführung zu erledigen haben. Das oft erörterte Urteil im Flaggensprozess wurde vom Ortsauschuss einstimmig als Fehlurteil bezeichnet; dagegen das von den Kommunisten in dieser Sache beantragte Vorgehen aber abgelehnt. Der Ortsauschuss müsse an dem Grundgesetz festhalten, seine Maßnahmen in allen Dingen nach seinem Ermessen zu treffen und dürfe sich nicht von unberufenen, außenstehenden Personen beeinflussen lassen. Demonstrationen und ähnliche Veranstaltungen bedürften der Zustimmung der Gewerkschaften.

Im Berichtsjahr haben 23 Sitzungen, 12 Vollversammlungen und 8 Generalversammlungen der Betriebsräte stattgefunden. 32 Sitzungen wurden mit den Arbeitgebern abgehalten. Die Aufgaben der Gewerkschaften haben sich immer mehr erweitert, sie beschränken sich nicht mehr auf früher auf Tarif- und Lohnfragen. Die Kommunisten und Unionisten haben wiederholt eine rege Propaganda für ihre Sonderpläne entfaltet. Demgegenüber müßte immer wieder betont werden, daß die Einheit der Gewerkschaftsbewegung das höchste Gut sei. — In der Frage des Fortbildungswesens haben mit der Gewerkschaftsleitung Besprechungen stattgefunden. — Die gemeinnützigen Unternehmungen, wie Konsumverein und Arbeitsgenossenschaft, haben weitgehende Unterstützung und Förderung erfahren. Die Aufgaben des Ortsauschusses werden immer mannigfaltiger, so daß künftig die Frage der Arbeitsteilung näher erörtert werden muß. Zunächst muß ein Jugendratell und eine Beamtenzentrale eingerichtet werden. Eine genaue Statistik über die im Berichtsjahr geführten Lohn- und Tarifbewegungen kann leider nicht vor-

gelegt werden, da das nötige Material von den Gewerkschaften nicht eingegangen ist. Erfreulich sei, daß die meisten Bewegungen ohne Kampf durchgeführt werden konnten. Größere Kämpfe mußten aber die Holzarbeiter führen. Diese Kämpfe waren erfolgreich und ebneten die Wege für weitere Erfolge der übrigen Arbeiterschaft. Bezüglich der Bekämpfung des Muthres ist gemeinsam mit dem Sozialdemokratischen Verein eine Eingabe an die maßgebenden Körperlichkeiten gemacht worden. Leider hatte sie keinen Erfolg. Die Technische Nothilfe ist nur einmal eingeleitet worden. Ueber ihre Verwendung besteht die Vereinbarung, daß sie ohne vorherige Verständigung mit dem Ortsauschuss nicht in Tätigkeit treten darf. Der neugegründete Aktionsausschuss der nordischen Wasserkante, dem der Redner angehört, hat zu den sozialen Gesichtspunkten Stellung genommen. Auch hat er mehrfach Eingaben an den Bundesausschuss gemacht. Seine Tätigkeit hat sich als nützlich und zweckmäßig erwiesen. Die Reichs- und Kaufmannsvereine wurden neu gewählt. Sie treten alle 2 Monate zu Besprechungen über ihre Tätigkeit und wichtige Fragen zusammen. Bei der Wahl der Schöffen und Geschworenen sind die Arbeiter mehr als sonst berücksichtigt worden.

Die Ausgaben des Ortsauschusses haben sich stark vermehrt, jedoch demnach für vermehrte Einnahmen gesorgt werden muß. Die Mitgliederzahl beträgt 21 707. Sollte der Gewerkschaftsverband die Grenzverhältnisse zwischen den Gewerkschaften nicht befriedigend regeln, so müssen an Orte Richtlinien ausgearbeitet werden. Der Vorstand habe alles getan, um die Gewerkschaften kampfbereit zu halten.

Die Betriebsrätezentrale hat rege gearbeitet. Für die zu errichtenden Bezirksratsstellen geht der Vorschlag dahin, daß Lübeck, Hamburg, Schleswig-Holstein, Harburg und Umgebung zusammengefasst werden. Lübeck hat als Vorort Cuxin, Ahrensbüttel, Reinfeld, Oldesloe, Radeburg, Mölln und Schwartau zu bearbeiten. Es wurden bereits mehrere Beiträge in diesen Orten über Betriebsrätefragen gehalten. Von Lübeck wurden 648 Betriebsräte für 301 Betriebe ausgesendet. Zum Schluss schilderte Genosse Dreger die Bildungsbestrebungen. Bei der Volkshochschule wurden 4 Kurse für Betriebsräte eingerichtet. Außerdem wurden Vorträge anderer Art zur Weiterbildung gehalten. Eine Vertiefung im Betriebsrätegesetz sei unbedingt nötig, damit der Einfluss der Betriebsräte und die Macht der Gewerkschaften gestärkt werde. — Eine Aussprache fand nicht statt.

Unter Eingängen wurde beschlossen, den russischen Professor Branowski zu zwei Vorträgen über „Das Werden Russlands“ zu gewinnen. Ferner wurde beschlossen, den Gewerkschaftssekretär vom Gewerkschaftsverband in Leipzig zu entsenden. — Das Arbeiter-Sportkartell machte in einem Schreiben auf den am 18. Juni in Lübeck stattfindenden 2. Reichsarbeiterkongress aufmerksam und ersuchte die Gewerkschaften, an diesem Tage keine Festlichkeiten abzuhalten. — Vom Beileidungsarbeiterverband lag ein Schreiben vor, worin Beschwerde über die Bewilligung von Ueberstunden in übermäßiger Weise durch den Demobilisierungskommissar erhoben wird, zugleich für Ueberstunden in solchem Maße die wirtschaftliche Notwendigkeit nicht vorliegt. Ueber diese Beschwerde entspann sich eine lange Debatte. Alle Redner betonten, daß das Ueberstundenwesen beibehalten werden müsse. Der Vorsitzende dürfte auf Umwegen nicht aufgehoben werden. Es wurde auch erklärt, daß der Demobilisierungskommissar kein Recht habe, ohne Genehmigung der in Frage kommenden Gewerkschaft Ueberstunden zu bewilligen. Der Vorstand soll mit dem Demobilisierungskommissar diese Frage in vorstehendem Sinne zu regeln versuchen. — Gegen wilde Sammlungen in den Betrieben, die nicht mit Genehmigung des Ortsauschusses vorgenommen werden, soll der Vorstand einschreiten. Außerdem wurden noch einige weniger wichtige Eingaben erledigt.

Abgabe zur Förderung des Wohnungsbaues.

Der Senat stellt zur Mitgenehmigung der Bürgerschaft, daß das folgende Gesetz erlassen werde: § 1. Zur Förderung des Wohnungsbaues wird in Gemäßheit des Reichsgesetzes vom 26. Juni 1921, abgeändert durch Gesetz vom 6. März 1922, zu der Grundsteuer, die nach dem Gesetz vom 11. Mai 1910 und den Nachträgen dazu für die Rechnungsjahre 1922 bis 1941 in der Stadtgemeinde Lübeck zu erheben ist, ein Zuschlag erhoben. —

§ 2. Befreit von dem Zuschlag sind unbebaute und solche Grundstücke, deren Gebäude nach dem 30. Juni 1918 fertiggestellt worden sind. Unbebaute Grundstücke, die mit bebauten Grundstücken eine wirtschaftliche Einheit bilden, gelten als Teile dieser Grundstücke und sind dem Zuschlag unterworfen. — § 3. Der Zuschlag beträgt 12% v. T. des gemeinen Wertes, zu dem die Grundstücke in dem betreffenden Rechnungsjahre zur Grundsteuer veranlagt sind, und wird zugleich mit der Grundsteuer erhoben. — § 4. Der Ertrag des Zuschlages dient lediglich zur Deckung der zur Förderung des Wohnungsbaues aus Staatsmitteln seit dem 6. Januar 1919 aufgewendeten und noch aufzuwendenden Beträge. — § 5. Zur Entrichtung des Zuschlages verpflichtet ist der Eigentümer des steuerpflichtigen Grundstücks. Er kann von den Nutzungsberechtigten der Gebäude oder Gebäudeeile des steuerpflichtigen Grundstücks die Entrichtung der Abgabe nach dem Verhältnis verlangen, in dem der Nutzungswert der ihnen zur Benutzung überlassenen Räume zu dem Nutzungswerte des gesamten steuerpflichtigen Grundstücks steht. In den Fällen, in denen eine Einigung zwischen dem Eigentümer und den Nutzungsberechtigten nicht zustande kommt, liegt die Entscheidung über die zu entrichtenden Beträge einer vom Senate zu bestimmenden Stelle ob. Diese ist auch befugt, die Zwangsvollstreckung der zu entrichtenden Beträge im Verwaltungswege anzuordnen. — § 6. Der Zuschlag wird auf Antrag ganz oder zum Teil erlassen oder erlassen, wenn bei einem Abgabenschuldner die Voraussetzungen des § 44 Abs. 1 des Einkommensteuergesetzes vom 29. März 1920 in der Fassung des Gesetzes vom 24. März 1921 vorliegen und kein steuerbares Jahreseinkommen für das der Veranlagung vorausgehende Rechnungsjahr 20 000 Mark nicht übersteigt, oder wenn die Erhebung der Abgabe wegen Krankheit oder Erwerbslosigkeit des Abgabenschuldners oder aus sonstigen Gründen eine besondere Härte bedeuten würde. Das Gleiche gilt, wenn der Abgabenschuldner durch eine Befreiung des Wohlfahrtsamtes nachweist, daß ihm die Entrichtung der Abgabe wegen seiner großen Kinderzahl in Anbetracht seines Einkommens besonders schwer fallen würde. Die Entlassung oder der Erlass treten nicht ein, soweit die Abgabe dem Abgabenschuldner nach § 5 Abs. 1 Satz 2 zu erlassen ist. Unter denselben Voraussetzungen ist dem nach § 5 Abs. 1 Satz 2 dieses Gesetzes zur Entrichtung der Abgabe Verpflichteten der von ihm gezahlte Betrag auf Antrag insoweit zu erlassen, wie er bei einer Verteilung gemäß dieser Bestimmung auf ihn entfällt oder entfallen würde. — § 7. Von dem Inhaber von Räumen in staatlichen Gebäuden ist ein Steuerbetrag zu erheben, der dem von dem Nutzungsberechtigten gleichwertiger Räume in einem Privathause zu entrichtenden Betrage entspricht. Die Feststellung dieses Steuerbetrages erfolgt durch eine vom Senat zu bestimmende Stelle. — § 8. Die Verwaltung dieser Abgabe wird durch das Landesfinanzamt Mecklenburg-Lübeck und das ihm unterstellte Finanzamt Lübeck wahrgenommen. — § 9. Das Gesetz vom 26. Oktober 1921, betreffend die Weitererhebung eines Zuschlages zur Grundsteuer zur Förderung des Wohnungsbaues, wird aufgehoben.

Außerdem beantragt der Senat, daß zur weiteren Förderung des Wohnungsbaues 34 Millionen Mark aus Anleihemitteln zur Verfügung gestellt werden.

Wie Milch und Butter verteuert werden.

Ueber die Ursachen der Milch- und Butterverteuierung ist an dieser Stelle schon mancherlei gesagt worden. Die ganz unheimliche, aber im wohlverstandenen Interesse der Molkereien liegende Preissteigerung der Milch nach dem jeweiligen Butterpreis, der wiederum durch Zurückhaltung der Ware künstlich in die Höhe getrieben wird, haben die heutige ungeheuerliche Verteuierung der Milch und Butter zur Folge gehabt. Ueber auch das Reichsernährungsministerium hat durch seine Maßnahmen der Milch- und Butterverteuierung Vorhieb geleistet, wenn richtig ist, was dem Hamburger Fremdenblatt geschrieben wird:

„Das Reichsernährungsministerium hat verschiedenen holländischen Milchtraktionsbetrieben das Trocknen von Vollmilch freigegeben, und zwar in einem Ausmaße, daß darunter die Frischmilch- und Butterproduktion der holländischen Seefäherung unbedingt leiden muß. Die holländischen Milchtraktionsbetriebe trocknen täglich 3 000 bis 4 000 Liter Frischmilch, was einer täglichen Menge von 2 000 bis 2 500 Pfd. Butter entspricht. Diese getrocknete Frischmilch wird zu einem sehr guten Preise an Fabriksbetriebe verkauft zur Herstellung von Rahmbonbons, Milch-Schokolade und anderen Süßigkeiten.“

Die Frauen aus dem Alten Staden Nr. 17.

Von Henni Lehmann.

31. Fortsetzung.

Nun fand Weihnachten vor der Tür. Alles hielt sich mehr im Hause als zuvor. Die Frauen machten Wäsche und kleine Gegenstände für die Männer im Felde zurecht und diese und jene Kleinigkeit für die Kinder. Selbst die blinde Frau Müller strickte von der Wolle, die man ihr geschenkt hatte, ein Paar Strümpfe für den Mann, der sie unbarmherzig schlug, wenn er zu Hause war.

Frau Müller hatte jetzt Stridarbeit, durch die sie sich ein wenig Geld verdienen konnte. Es waren Soldatenstrümpfe, die man den Kriegsfrauen als Heimarbeit gab, und die arme, blonde Frau strickte viele gute Wünsche hinein für alle die armen Menschen da draußen, die diese Strümpfe einmal tragen sollten. Sie bemühte sich, daß sie eine Maßgabe glatt und gleichmäßig an die andere reichte. Ihr war, als läte sie den künftigen Trägern etwas Vieles damit. Die behagliche Einnahme half der Frau, sich durchzuschlagen und ihrer Martha ein kleines Lammwolltuch zu kaufen. Das Kind war glücklich über die grüne Herrlichkeit. Frau Rawicki war die einzige, die keine Weihnachtsvorbereitungen traf. Sie war zu faul und zu gleichgültig dazu. Die Damen von der Kriegsfürsorge würden schon ihre Kinder beschenken, sie hatte ihnen schon genug vorgejammert. Das tat man doch nicht umsonst.

Frau Mener hatte immerhin vorgesorgt, daß auch für die Rawickischen Kinder ein paar Kleinigkeiten bereit lagen, Dinge, wie sie es geschickte Frauenhand aus allerlei Abfällen wohl herzustellen versteht. Ueber Frau Mener machte noch größere Vorbereitungen. Sie nähte Schürzen und Jungenshosen aus Ueberresten ihrer alten Kleider und Röcke, und sie hatte eine Puppe gekauft, der sie eine muntere buntfarbige Kleidung fertigte. Das alles sollte ins Armenhaus wandern zu den armen Waischen, die aus dem Alten Staden Nr. 17 dorthin übersiedelt waren.

Frau Mener nahm sich auch vor, den Kindern am Weihnachtsfest einen grünen Kranz zu bringen. Den sollten sie auf das Grab der Mutter tragen.

Mutter erhielt eine umfangreiche Sendung. Nützliche Dinge, die gut warm hielten in Schnee und Kälte, von Mutterhand

gefertigt, — zierliche Dinge, liebe Kleinigkeiten, an denen zarte Mädchenhände gestickt hatten. Und er erhielt Briefe, lange Briefe.

Es war auch einer von Rose dabei, die nun auf einige Wochen wieder daheim war im Alten Staden Nr. 17, in dem engen Zimmerchen, in das nur kalte Strahlen der Wintersonne drangen. Ueber sie war doch froh, wieder bei den Geschwistern zu sein, bei der Mutter, die sie liebte, wenn schon sie kein kindliches Vertrauen zu ihr besaß. Doch war sie selbst noch zu unerfahren und jung, bewußt das Treiben der Mutter zu durchschauen. Rose gegenüber war Frau Eils immer von einer mitleidigen Freundlichkeit, die genügte, um das Mädchen dankbar und liebevoll zu stimmen.

Benita kam nun wieder in die Eilsche Wohnung, doch mußte sie es so einzurichten, daß sie zu Zeiten kam, in denen Rosas Mutter abwesend war. Sie hatten seit jener Nacht kaum miteinander gesprochen; allein es begannen für Benita die Schreden der Erinnerung zu verblasen, nur mied sie es, der Frau zu begegnen, die wissen konnte, was geschehen war. Es sollte verfallen sein.

Sie war schon mehrfach im Kino gewesen in Gesellschaft von Berta und Herrn Heise. Manchmal waren dann lustige Bekannte der Berta dabei gewesen, von denen der eine und der andere auch wohl einmal einen etwas dreisten Scherz riskierte. Ernsthaft war ihr keiner zu nahe getreten. Gegen das Größere begann ihre Empfindung sich mehr und mehr abzukumpfen, vielleicht trugen auch die starken Anreize der Filmbilder dazu bei, sie an Außerungen der Erotik in so weitgehender Art zu gewöhnen, daß ihr dieses harmlos erschien, das sie noch kurz zuvor beanstandet hätte. Zwischen ihr und Rose aber war es nicht mehr ganz das gleiche wie früher.

Vielleicht war es der Schatten jener Nacht, der zwischen ihnen lag. Sie hatten einander sonst alles gesagt, aber nun war da etwas, über das Benitas Mund verschlossen war, und da im Grunde ihrer Seele lauerte als ein Schreden und eine Gefahr.

Benita mußte auch nicht mehr tanzen vor Rose. Frau Eils hatte hinzukommen können, Frau Eils, die gesehen hatte, wie sie damals tanzte, als sie den süßen und schmerzen Wein getrunken.

Benita fand überhaupt nicht mehr bei der sanften Kranken, was sie früher dort gefunden hatte. Sie war jetzt lauterer Leben gewohnt. Das Krankenzimmer war ihr einwüdig. Sie hatte brauchen andere Räume gefunden. Wohl tat ihr die Atmosphäre von dunkler Wärme und Bewunderung, in die Rose sie hätte, und doch kam sie immer leiser, und Rose fragte nicht. Sie fand

es nur natürlich, daß man sie allein ließ auf ihrem Lager, und sie nahm jede Zeit und Freundlichkeit, die man ihr widmete, dankbar als unerwartetes Geschenk an. Ließ man sie allein, dann kam doch die weiße Kasse zu ihr. Rose hätte es keinem gesagt, damit man sie nicht verlasse, aber wenn die weiße Kasse so still auf ihrem Bett am Fußende lag, dann hatte das Mädchen immer die Empfindung, als sähe die Kasse in sie hinein und läne ihr Denken belauschen, als verstände sie, was die Menschen untereinander sprachen im Zimmer. Rose war eben durch Einsamkeit und Träume trotz der so fühlbar wirklichen Umgebung eingespannen in eine phantastische Welt. Vielleicht war die Welt der Menschen, die sie umgaben, auch phantastisch für die weiße Kasse. — Wer weiß es? —

Frau Concha war in dieser Zeit vor Weihnachten durch das Geschäft wohl eigentlich mehr in Anspruch genommen worden als zu anderen Zeiten, dennoch blieb sie viel daheim in den Abendstunden und saß mit Benita zusammen. Es waren wohl Erinnerungen an Wilhelm Harzenfeld, die sie in diesen Tagen vor dem Feste zu Hause hielten. Er hatte immer diese Zeit der Vorbereitung zu einer so wichtigen und frohen für sie und die Kinder zu machen verstanden, und er war der Mann gewesen, den sie geliebt hatte.

Der Photograph mußte sich in diesen Tagen sehr viel ohne seine Empfangsdame behelfen.

Und da war noch etwas geschehen — etwas, das Frau Concha mit einer neuen Bedeutung ihrer Würde erfüllte: Ines war Braut.

Frau Concha hatte recht gekostet damals, als sie in dem jungen Mann den künftigen Schwiegerjohn ahahte. Die gemeinsame Arbeit, die die beiden draußen zusammengeworfen, die Empfindung, daß sie zu zweit einsem standen — denn Ina war erkrankt und in die Heimat zurückgekehrt, — einlam in einer weiten Welt, inmitten eines Ozeans von Süßigkeiten, — diese Empfindung band sie immer fester zusammen. Und als der Tag kam, an dem Heinz Eilken erfuhr, daß er fort müsse, weil hinweg in die Türkei, als es ungemäch wurde, ob sie sie wieder zusammen treffen würden, da hatte er gesprochen, und Ines hatte ihm gesagt, daß auch sie ihm auf sei. Sie würde aus ihrer Tätigkeit auscheiden, denn er wollte sie nicht allein lassen in dem wilden Stappenleben. Ehe er ging, würden sie eine Kriegerstrauung vollziehen, damit sie jederzeit zueinander könnten, wenn es not täte, und Ines würde bei Heinz Eilken's Mutter bleiben, die leidend sei und einer Hilfe bedürfte.

(Fortsetzung folgt.)

Infolge dieser Maßnahme des Reichsernährungsministeriums gehen nicht nur täglich 30 000 bis 40 000 Liter Frischmilch für die Bevölkerung verloren bezw. 2500 Pfund Butter, sondern der Anbau dieser Frischmilch durch die Produktionsbetriebe gibt in erster Linie den Anstoß zu der Preissteigerung, unter der wir in Hamburg leiden, denn die Produktionsbetriebe erzielen für ihre Trockenmilch solche guten Preise, daß sie für die Frischmilch höhere Preise anlegen könnten als die Meiereien erzielen würden, wenn sie daraus Butter herstellten. Die Folge davon ist nun, daß nicht nur die von den Produktionsbetrieben benötigte Milch höher bezahlt wird, sondern der Milchpreis im allgemeinen wird durch die teilweise erzielbaren höheren Preise ansteigernd und im Wochenschnitt durch geringere Beschäftigung des Buttermarktes rückwärtend wieder die Milchpreise, so daß wir uns in dem schönsten circulus vitiosus befinden, für den letzten Endes das Reichsernährungsministerium Berlin verantwortlich ist.

Milch und Zucker, die zur Ernährung unserer Kinder und Kranken so dringend notwendig sind, werden heute in großen Mengen zur Herstellung von Mischereien verwendet. Rein Wunder, daß die Zuckermilchindustrie so gut floriert und die Konfitürengeschäfte sich ganz auffällig vermehren.

Die Milch dagegen wird immer teurer. Der Butterpreis ist in den letzten Wochen wieder gewaltig emporgeschossen. Die Saffnung, endlich zu niedrigeren Milchpreisen zu gelangen, ist vergebens. In Hamburg kostet ein Liter Milch bereits 9,10 Mk. Wenn das Landesversorgungsamt Ende dieses Monats den Milchpreis für den kommenden Monat festlegt, so steht es wieder vor der beschriebenen Tatsache, daß der Butterpreis sich enorm erhöht hat und eine Verbilligung der Milch nicht durchgeführt werden kann. So wie bisher kann es aber nicht weiter gehen. Gegen die Milchvertenerer muß endlich energisch vorgegangen werden.

Arbeitsmarktlage im April. Die Gesamtlage des Arbeitsmarktes im Monat April war gleich der im Vormonat äußerst günstig. Die Zahl der Arbeitsuchenden verringerte sich sogar um mehrere Hundert. Die Zahl der gemeldeten offenen Stellen und der durch den Arbeitsnachweis besetzten stieg gleichfalls bedeutend. Nur in der Landwirtschaft war die Vermittlung weniger gut als im Vormonat, dort werden nach wie vor junge Anwärter gesucht. Das Metallgewerbe war gut beschäftigt, nur eine Anzahl Ofen ausgelegener Schloßer, Maschinenbauer und Dreher konnten nicht untergebracht werden. Das Holz- und das Sägewerbe waren so gut beschäftigt, daß die Nachfrage an Kräften nicht gedeckt werden konnte. Erfolgreicherweise bestand im Berichtsmonat auch für ungelernete Arbeiter und Jugendliche eine bedeutend bessere Beschäftigungsmöglichkeit als im März. Die Vermittlung von Arbeitskräften im weiblichen Arbeitsnachweis war weniger gut als im Vormonat. Besonders die Nahverkehrsmittelindustrie hatte weniger Bedarf an Kräften. Eine stärkere Nachfrage zeigte lediglich für weibliches Hauspersonal in Badearien ein, die gewünschten offenen Stellen konnten durch Vermittlung des Arbeitsnachweises besetzt werden. Der Mangel an Hausangestellten für städtische und ländliche Haushalte blieb nach wie vor bestehen, trotzdem erheblich höhere Monatslöhne geboten wurden als früher.

Anmeldung von Auslandsforderungen. In der Presse ist wiederholt die Aufforderung veröffentlicht worden, die aus der Vorkriegszeit herrührenden vor dem Kriege oder während des Krieges fällig gewordenen Forderungen nun in Deutschland anfalligen Deutschen 1. gegen in Großbritannien, seinen Dominien, Kolonien und Protektoraten, mit Ausnahme der Südafrikanischen Union, Ägypten und Australiens, anfallige Franzosen 2. gegen in Großbritannien, seinen Dominien, Kolonien und Protektoraten, mit Ausnahme der Südafrikanischen Union, Ägypten, Australiens und Neuseelands, anfallige Belgier 3. gegen in Frankreich einschließlich Elsass-Lotharingens sowie in den französischen Kolonien und Protektoraten anfallige britische und griechische Staatsangehörige, 4. gegen in Belgien und im Congo anfallige britische Staatsangehörige, 5. gegen in Griechenland anfallige Franzosen beim Reichsausgleichsamt anzumelden. — Auf Grund der Bekanntmachung des Reichsministers für Wiederaufbau vom 28. März 1922 kann nunmehr die Regelung dieser Forderungen ausschließlich im Ausleichsverfahren erfolgen. Da die für die Anmeldung festgesetzte Frist bereits am 31. Mai 1922 abläuft und mit einer Verlängerung nicht zu rechnen ist, werden die in Betracht kommenden deutschen Gläubiger dringend aufgefordert, ihre Forderungen, soweit noch nicht geklärt, umgehend bei der zuständigen Stelle des Reichsausgleichsamtes auf den üblichen dort erhältlichen Barbrüden anzumelden.

Der Arbeiter-Turn- und Sportbund vom 3. Kreis veranstaltete am Sonntag in der städtischen Hauptturnhalle ein Kunstturnen, an dem je 5 Mann aus Kiel, Hamburg und Lübeck teilnahmen. Zu dieser sportlichen Veranstaltung hatte sich eine erfreuliche Anzahl Freunde der edlen Turnkunst eingefunden, die den fast 3 Stunden dauernden Darbietungen mit großem Interesse folgten. Es waren fehrige, musterknapp und gutgebaute Menschen je 5 der besten Turner aus jeder Stadt, die am Barren, Pferd, Reck, an schwingenden Ringen und im Röllturnen ihre Gewandtheit im edlen Wettkampf erprobten. Jeder einzelne der 15 Arbeiterturner zeigte sein bestes Können ein, und alle ohne Ausnahme konnten sich den größten Applaus erfreuen. Kraft, Mut und Gewandtheit zeichnete die Mannschaften aus. Man sah jungem Zuschauer, der bisher abseits seiner Berufs- und Standesgenossen war, ist wohl der Wunsch erwacht, es spielen gleichgültig. Er wird den Weg zum Arbeiter-Turn- und Sportbund sicher finden und dort freudig willkommen sein. Für die Jugend kann es gar keinen besseren Sport geben, als Turnen. Der Nutzen des Turnens hält meist das ganze Leben hindurch an. In dem Wettkampf der drei Mannschaften konnten die Hamburger die Siegespalme davon tragen. Sie erzielten 1574 Punkte, die Kieler 1489 und die Lübecker 1390. Von Lübeck nahmen an dem Wettkampf teil H. Raack, S. Jahnke, Ehrlich, sowie Kendorfsch und Kadowa aus Rähnitz. Nach dem Wettkampf zogen die Turner zu dem Wanderverein in Seereck, um die dortigen, beim Städtischen verammelten Sportgenossen mit einigen turnerischen Aufführungen zu erfreuen.

Von der Schiffsahrt. Das Eis auf der Ostsee. Nach einer Meldung aus Wiborg ist am 10. Mai der erste Dampfer ohne Eisbrecherhilfe in Wiborg eingetroffen. Auch von mehreren andern Hafenschlüssen an der Dänische wird gemeldet, daß das Eis ziemlich verdrungen ist. — Gehoben. Vor etwa 4 Wochen (ant die Tialk „Delere“, beladen mit Kali, während eines Sturmes in der Lübeck er Bucht. Eine Kieler Firma hat den Segler geborgen, der nunmehr repariert werden soll.

Personen- und Frachtverkehre Lübeck—Kopenhagen—Westschonen. In Vorkriegsjahren unterhielt die Hallandlinie einen täglichen Verkehr auf der genannten Route, und diese Schiffsverbindung war besonders in den Sommermonaten für den Personenverkehr sehr beliebt. In der Kriegs- und Nachkriegszeit wurde im wesentlichen nur der Frachtverkehr aufrecht erhalten. Die Hallandlinie strebt jedoch an, die ehemalige tägliche Verbindung für den Personenverkehr wieder herzustellen und wird in diesem Sommer dreimal wöchentlich fahren, und zwar Montag, Mittwoch, Freitag 5 Uhr nachm. von Lübeck, Ankunft in Kopenhagen am nächsten Morgen, dann weiter nach Malmö und schwedischen Wägen bis nach Gotenburg. Auf der Rückreise fahren die Dampfer Dienstag, Donnerstag, Sonnabend 4 Uhr nachm. ab Kopenhagen und sind am nächsten Morgen in Lübeck. In den Verkehr ist in diesen Tagen neu eingestellt der Dampfer „Ornen“, der auf der höchsten Schiffsstufe für den Passagierverkehr inland gelehrt ist. Auch die Sveonien, welche seit vielen Jahren auf der Linie Lübeck—Kalmars—Stockholm fährt, hat den Personenverkehr in erhöhtem Maße wieder aufgenommen, und zwar verkehren die Dampfer jetzt Mittwoch und Sonnabend 5 Uhr nachmittags ab Lübeck nach Kalmars—Stockholm und Dienstag und Freitag 2 Uhr nachm. ab Stockholm nach Kalmars—Lübeck.

Theoretischer Meisterkursus. Die Gewerbetammer macht bekannt, daß sie Anfang Juni ds. Js. wieder einen theoretischen Meisterkursus veranstaltet. Anmeldungen sind umgehend, spätestens aber bis zum 31. Mai ds. Js. in der Gewerbetammer, Breite Straße 40 I. zu bewerkstelligen. Desgleichen veranstaltet sie ebenfalls Anfang Juni ds. Js. einen Buchführungskursus (unter besonderer Berücksichtigung der neuen Steuergesetze) für Frauen und Töchter von Handwerkern. Der Zweck dieses Kursus soll sein, Frauen und Töchter von Handwerkern mit der Buchführung für den gewerblichen Zweck vertraut zu machen, jedoch sie in der Lage sind, den Betriebsinhaber zu unterstützen. Die neuen Steuergesetze der Gegenwart bedingen eine verständnisvolle Mitarbeit der Frau im Handwerkerstande. Anmeldungen sind ebenfalls bis zum 31. Mai ds. Js. an die Gewerbetammer zu richten.

Ein deutsches Esperanto-Institut. Die Lübecker Esperanto-Gesellschaft erlaubt uns um Veröffentlichung dieser Notiz: Durch Erlaß des Reichsministeriums des Innern ist das seit 1908 bestehende sachliche Esperanto-Institut in ein „Esperanto-Institut für das Deutsche Reich“ umgewandelt worden. Das Institut behält vorläufig seinen Sitz in Leipzig. Studienrat Professor Dr. Dietrich ist zur Leitung des Instituts auf zwei Jahre vom Schuldienst beurlaubt worden. Beim Reichsministerium des Innern ist ein besonderes Referat für Esperanto eingerichtet worden.

Ein großer Einbruchsvorfall wurde von einem auswärtigen berufsmäßigen Einbrecher gesteuert in der Wohnung eines in der Mühlentstraße wohnhaften Kaufmanns ausgeführt. Als Diebesbeute fielen dem Gauner, soweit bisher festgestellt werden konnte, folgende Gegenstände in die Hände: 1 Brillant-Kollier mit einem großen und 60 kleinen Brillanten, sowie einer Perle, 1 Malinarmband mit 3 Brillanten, 1 goldene Wulstnadel mit einer Perle, 1 goldenes Kreuz mit goldener Kette, 1 in Silber gefasster Eisenring mit Silberner Kette, 1 Paar Ohrringe mit grünen Steinen, 1 lange Eisenkette, 8 silberne Teelöffel, 6 Messer, 1 Kation mit 25 Paar silbernen Strümpfen, 2 Blau und ein schwarzes Reformkleid, 1 modischerer kurzer Herrenpantal und ein barer größerer Geldbetrag. Der Täter hat am Tatorte einen verbotenen eisernen Schraubenzieher und eine besonders konstruierte Schmiebeeiserne Zange, die wohl zum Herausziehen einer im Schlüsselloch hängenden Sicherung dienen mag, zurückgelassen. Der wahrscheinlich in Betracht kommende Täter wird als etwa 30 Jahre alt, von mittlerer Statur, mit gestricheltem Schnurrbart, bekleidet mit blauem Anzug, grauem weichen Hut mit schmaler Krempe, beschrieben.

Hinweise auf Versammlungen, Theater usw.

Achtung, Betriebsräte und Betriebsobmänner! Heutige Anträge über Gruppenversammlungen nicht übersehen. Verbandsbuch ist zu den Versammlungen mitzubringen. Der Vollzugsrat.

Zunassozialisten! Dienstagabend 7 1/2 Uhr bei Wulff, Söystraße 110. Gen. Heitmann vom Stadttheater spricht über Goethes Faust. (2015) Der Arbeitsausschuß.

Stadttheater. Im Dienstag-Ab. wird zum letzten Male „Der Trompeter von Säckingen“ gegeben. Mittwoch zum ersten Male „Nach Damaskus“ von Aug. Strindberg.

Santa-Theater. Herr Direktor Walter Kies hat für die Sommerzeit nur erstklassige Kräfte verpflichtet. In dem ersten Stück „Der leuchtende Lebewurm“ wirken außer dem berühmten Gai Anton Franck, folgende Kräfte in den Hauptrollen: Otto Karben (L. Bonvivant), Herbert Thielcke (L. jugendl. Feld), Hans Freund (jugendl. Komiker), Elise Jacquemard (L. Salondame), Gertha Witt (Kultspiel-Soubrette), Gertha Fust (L. Naive), Theresie Gutfeld (L. komische Alte) u. a. mehr — Franck gastiert infolge anderer Abmachungen nur kurze Zeit.

Sinfoniekonzert. Es ist der Direktion gelungen, für das letzte Konzert am 21. und 22. Mai den Pianisten Eduard Erdmann zu gewinnen, der bei seinem letzten Auftreten in Berlin vom Publikum stürmisch gefeiert und auch von der Presse auf gleicher Höhe mit Busoni gefeiert wurde. Der Künstler ist auch als Solist zu dem Lantimilefest im Juni nach Düsseldorf verpflichtet worden. Herr Erdmann wird das selten gehörte Klavierkonzert von Goeck zum Vortrage bringen. Als Orchesterwerk des Abends steht die 1. Sinfonie von Mahler auf dem Programm.

Angrenzende Gebiete.

Oldesloe. Aufhebung einer Spielbank. Die Polizei entdecie hier eine Spielbank und beschlagnahmte die Spielquote. Ob auch Verhaftungen vorgenommen sind, ist nicht bekannt.

Harburg. Die Kinokatastrophe am Totensonntag 1921, die bekanntlich schon Gegenstand einer umfangreichen Gerichtsverhandlung gewesen ist und mit der Beurteilung des Vorführers Boigt zu 1 Jahr 3 Monaten, der Kinopächterin Schaffrinski zu 2 Jahren Gefängnis endete, hat jetzt auch noch den von der Bürgerchaft eingeleiteten Untersuchungsanspruch behältigt. In dem Freitagabend in öffentlicher Sitzung des Bürgervorsteherkollegiums erstatteten Bericht heißt es, daß der Vorführapparat alt und mangelhaft war, ebenso die Beleuchtungsanlage. Die Notiz habe keine Lampe gehabt. Was die Frage der Schuld der Behörden betreffe, so sei eine klare Linie, wer die Verantwortung zu tragen habe, nicht herbeigeführt. In einer gegen die drei Stimmen der USB. angenommenen Entschliessung heißt es: Der Ausschuß und mit ihm die Bürgerchaft ist zu dem Ergebnis gekommen, daß, soweit die Harburger Behörden in Frage kommen, die Ursache in der mangelhaften Zusammenarbeit der Sicherheits- und Baupolizei zu suchen sei. Der Ausschuß sieht davon ab, einen Schuldigen zu suchen und hofft, daß die Behörden in Zukunft friedlich zusammenarbeiten und die Stadt vor der Katastrophe eines so schweren Unglücks verschont bleibe.

Die beiden Schachteln.

Es war in vergangenen Zeiten ein Bauer mit Namen Guiseppe Geppone, und sein Herr, der Priester und Prior war, hieß Hier Leonz. Dieser Bauer hatte kein Gut auf einem Hügel, wo die Tramoniana (der von den Bergen wehende Wind) ihm immer seine Ernte zerstörte, so daß der arme Guiseppe wegen dieses Windes mit seiner ganzen Familie Hunger leiden mußte.

Eines Tages sagte er einen Entschluß und sagt: „Ich will gehen und den Wind jagen, der mich zerstört.“ Er sagt es seinem Weibe und seinen Kindern und macht sich auf den Weg durch die Alpen. Wie er bei Castel Ginevino angekommen ist, pocht er an das Tor der Burg. Eine Frau erhebt sich und fragt: „Wer pocht?“ Es war in der Tat die Frau des Windes. „Ich bin Geppone“, antwortete der Bauer. „Ist euer Gatte nicht zu Hause?“ — „In diesem Augenblick ist er nicht zu Hause, er wird aber bald kommen. Er wollte nur ein bißchen zwischen den Büschen weilen. Kommt ins Haus, gleich wird er da sein.“ — Geppone trat ins Haus, und nach einer Stunde kehrt der Wind zurück. Kaum hatte er ihn gesehen, sagte Geppone: „Guten Morgen, Wind!“ — „Und der Wind: „Wer bist du?“ — „Ich bin Geppone.“ — „Und was suchst du?“ — „Du weißt wohl, daß du mich jedes Jahr um die Ernte bringst und ich demwegen ins Elend gekommen bin und mit meiner ganzen Familie verhungern muß. Nun bin ich zu dir gekommen, um zu sehen, ob du's irgendwie einrichten könntest, mich vor dem Hunger zu bewahren.“ — „Und wie soll ich das anfangen?“ — „Sag mir um Gottes willen mir zu helfen.“

Da wurde dem Wind das Herz vor Mitleid bewegt und er sagte zu dem armen Bauer: „Nimm diese Schachtel, und wenn du Hunger hast, öffne sie, befehle, was du haben willst, und du wirst behilft werden. Aber hüte dich, sie einem andern zu geben. Wenn du diese Schachtel von dir gibst, komm nicht wieder zu mir.“

Geppone geht, um nach Hause zurückzukehren, und kommt durch einen Wald. Als er den drittschritten hat, bekommt er Hunger und Durst. Er öffnet die Schachtel und spricht: „Bringe mir Brot, Wein und Jugo!“ — und es wurde ihm gebracht. Er aß und trank und setzte die Reise fort — ihr könnt denken, wie verständig! Noch fern von seinem Hause kommen ihm Weib und Kinder entgegen, begrüßen ihn freudig und sagen: „Nun, wie ist es gegangen?“ — „Gut!“ antwortete er. Dann führte er sie alle zu Hause und sagt: „Seht euch alle an den Tisch.“ Und als sie alle am Tisch saßen, sagte er zu der Schachtel: „Bringe diese alle mit Brot, Wein und Jugo!“ — und richtig, alles wird gebracht.

Kaumen sie gegessen und getrunken hatten, sagte Geppone zu seiner Frau: „Sag's nicht dem Prior, daß ich diese Schachtel gebracht habe. Sonst könnte er dich bekommen, es haben zu bringen, daß ich davon esse.“

Da läßt der Prior Geppone Frau kommen und fragt sie, ob ihr Mann zurückgekehrt ist. — „Ja“, sagt sie, „er ist zurückgekehrt.“ — „Und wie ist es gegangen?“ — „Gut“, er hat eine Schachtel mitgebracht, mit der kann man nicht mehr verhungern.“ — „Und was ist in dieser Schachtel?“ — „Nämlich, wenn man sie aufmacht und befehle, sie soll zu essen und zu trinken herbeischaffen, so bringt sie alles.“ — Der Priester ruft sofort Geppone und sagt ihm: „O, Geppone, ich weiß, daß du eine sehr kostbare Schachtel hast; die will ich haben.“ — Geppone wollte leugnen, konnte aber nicht, weil seine Frau alles verraten hatte. Also zog er sie hervor und machte die Probe.

Der Priester verlangte sofort danach, sie zu besitzen. „Geppone“, sagte er, „du mußt mir die Schachtel geben.“ „Das kann ich nicht“, antwortete Geppone, „denn Sie wissen wohl, daß ich immer alle meine Ernten verloren habe, und wenn ich die Schachtel weggebe, habe ich nichts mehr zu essen.“ Darauf sagte der Priester: „Wenn du mir die Schachtel gibst, werde ich dir Korn, Wein und alles, was du möchtest, geben.“ Geppone, der arme Teufel, gab sie ihm, aber der Priester hielt das Versprechen nicht, ihm Korn und Wein zu geben, vielmehr gab er ihm nur höchstes Saatgut. Da war Geppone nun wiederum in demselben Elend, und das war, muß man verstehen, durch die Schuld seiner Frau. So ertrug er eine Zeitlang seine bittere Not, und dann sprach er bei sich selbst: „Ich möchte wieder zu der Burg gehen und sehen, ob der Wind vielleicht ein anderes Mittel hat, diesem Unheil abzuhelfen. Ich habe aber nicht den Mut, mich zum zweitenmal vor ihm setzen zu lassen.“ sagte er zu der Frau, „denn er hat mir gesagt, ich solle sie niemandem geben, und wenn ich's täte, von ihm hätte ich nichts mehr zu hoffen. Ich aber habe sie verloren und durch deine Schuld.“

Endlich sagte er sich ein Herz und machte sich auf den Weg. Als er bei der Burg angekommen war, klopfte er ans Tor. Die selbe Frau fragte wieder: „Wer ist da?“ — „Geppone“, antwortete er. „Da erhebt der Wind und sagt: „Was willst du, Geppone?“ — „Du weißt wohl“, sagte Geppone, „daß du mir jene Schachtel gegeben hast. Mein Herr hat sie mir genommen und will sie mir nicht zurückgeben, und darum muß ich Hunger leiden. Ich bin daher zu dir gekommen, um zu sehen, ob du dem abhelfen kannst.“ — „Ich hatte dir gesagt du solltest diese Schachtel niemandem geben, und du hast es doch getan. Geh in Frieden, denn ich gebe dir nichts.“ — „Um Gotteswillen, hilf mir in meiner Not!“

Der Wind fühlte zum zweitenmal sein Herz gerührt, nahm eine goldene Schachtel und gab sie ihm. „Diese“, sagte er, „öffne nur, wenn du großen Hunger hast, sonst wird sie dir nicht gehorchen.“ Geppone nahm die Schachtel und lief durch die bekannten Täler wie toll. Der Hunger erdte ihn nicht. Er öffnete die Schachtel und rief: „Ich esse!“ — Da erhebt ein Mann, groß und dick, mit einem Stock in der Hand, und fängt an, ihm Schläge zu geben, daß dem armen Geppone alle Knochen im Reibe zerbrachen. Er schließt die Schachtel geschwind zu und geht

weiter. Zu Hause erwarten ihn sein Weib und die Kinder und fragen gleich: „Wie ist es gegangen?“ — „Gut“, antwortete er. „Ich habe eine viel schönere Schachtel bekommen als das erstemal. Seht euch alle zu Tisch.“

Sie tun es und Geppone öffnet die Schachtel. Zwei Männer kommen heraus mit Säcken und fangen an, sie zu prügeln. Die Kinder und die Frau schreien und bitten um Erbarmen. Da schließt Geppone die Schachtel und die mit den Säcken verhängen. Dann sagt er zu seinem Weibe: „Geh zum Herrn und sag ihm, ich sei zurückgekehrt und hätte eine Schachtel mitgebracht, viel schöner als die andere.“ — Die Frau geht zum Prior; der, kaum sieht er sie, so fragt er: „Ist Geppone zurückgekehrt?“ — „Ja, Herr, und er hat eine Schachtel mitgebracht, viel schöner als die erste. Sie ist von Gold und schafft uns Mahlzeiten, daß es ein Wunder ist. Diese aber will er niemandem geben.“

Der Priester sagte: „Auf mir Geppone!“ und die Frau tat es, und er kam. Der Priester aber sagte ihm: „O, Geppone, ich freue mich, daß du wieder da bist und eine Schachtel mitgebracht hast, schöner als die andere.“

„Gott sei dafür gedankt, ich habe sie wirklich mitgebracht.“ — „Laß sie mich sehen.“ — „Jawohl, damit Sie tun wie das erstemal und sie mir nehmen.“ — „Ich werde sie dir gewiß nicht nehmen!“ — Und Geppone zieht die Schachtel hervor, die glänzt wie ein Sonnenstrahl. Den Priester gelüskete nach ihr und er sagte: „Geppone, gib sie mir, ich gebe dir dann die andere zurück und noch etwas dazu.“ — „Nun, mein Herr, geben Sie mir die andere und ich gebe Ihnen diese.“ — Der Priester tut es und Geppone gibt ihm die goldene und sagt: „Geben Sie wohl acht, Herr Prior! Diese darf nicht geöffnet werden, außer wenn man großen Hunger hat.“ — „Es ist gut“, sagte der Prior. „Gerade morgen ist das Fest unseres Titelhilgen, da kommen diese Priester. Die laße ich alle bis Mittag hungern, dann öffne ich die Schachtel und gebe ihnen ein großes Mahl.“

Der Morgen kommt, alle Priester lesen Messe, dann scherzen einige wegen der Rüche. — „Heut' will uns der Prior nichts zu essen geben. Das Feuer auf dem Herd ist erloschen, und man sieht keine Vorräte.“ — Die andern aber erwidern: „Ihr werdet sie später sehen. Wenn Essenszeit ist, öffnet er die Schachtel und mit ihr läßt er jedes beliebige Gericht kommen.“ — Diese andern hatten schon die andere Schachtel gesehen.

Als nun die Essensstunde schlug, ruft der Prior alle Priester und sagt: „Geht euch nur alle auf eure Plätze!“ Alle gehorchten sofort, denn sie konnten es kaum erwarten, das Wunder der Schachtel zu sehen. Wie aber der Prior die Schachtel öffnete, kommen sechs mit Säcken beauftragte Männer heraus, die auf die Priester losprügeln. Der eine fällt hierhin, der andere dorthin. Der Prior hält die Schachtel, sie fällt ihm aus der Hand, immer geöffnet, und die Säcke hören nicht auf mit Prügeln. Geppone, der draußen stand und den Lärm mit anhörte, ging durch einen Korridor hinein, nahm die Schachtel und machte sie zu, sonst wären die Priester alle unter den Schlägen gestorben.

